Phil.
254

Psychologische Bemerkungen in Briefen.

Nördlingen,
bey Karl Gottlob Becken,
1781.

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Ich lege dem geneigten Leser meine freundschaftlichen Briefe und gewisse Meynungen ohne meinen Namen vor, ob ich gleich selbst nicht viel von dergleichen Leuten halte, die im Dunkeln wandeln. Aber wer wird es in unsern delikaten Zeiten, und bey einer solchen Materie, und was noch mehr, bey einer philosophischen, wagen? Ich muß es nur gestehen, daß ich eben kein so gar gutes Gewissen habe. Meine eigene Einsichten haben verschiedene Mängel entdeckt: und dieses widersetzte sich dem Zureden meines Freundes, diese Briefe dem

Druck zu überlassen. Ich bin also dem geneigten Leser verbunden zu sagen, daß Anfangs diese Briefe blos für meinen Freund geschrieben waren. Die Nachlässigkeit eines freundschaftlichen Schreibens gebahr manche Episode: und der zweyte Fehler, der solchen Schreiben eigen ist, oder vielmehr ihren Verfassern, war der, daß ich ohne Plan arbeitete, und meine Gedanken so hinwarf, wie sie kamen. Aber, wird die Kritik sagen: muß er sie dann auch dem Publiko so hinwerfen? Gut! sollte ich ferner die Ehre haben, das Publikum zu unterhalten, so würde ich mich bemühen, solches mit mehr Vorsicht und Genauigkeit zu thun.

Erster Brief.

Endlich hätte ich doch vermuthet, Lorenzo, daß ich durch eine wiederholte Herausforderung ein freundschaftliches Schreiben, oder eine Erquickung in unsern traurigen Stunden von dir erhalten würde; aber umsonst. Soll ich es Trägheit, oder Nachlässigkeit, oder Verachtung nennen? O nein, Lorenzo, wenn du auch Jahre schweigen würdest; so würde ich deinem Stillschweigen nie einen solchen verächtlichen Namen geben. Unsere Liebe hat Zeit gehabt, sich kennen zu lernen, und zu wachsen; und sie ist von unserm 6ten Jahre bis anjetzt zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß wohl kein menschlicher Zufall leicht vermögend ist, sie zu vermindern. Indessen kann ich mir doch einbilden, daß du begierig

seyn wirst, den Namen von deinen Freund zu vernehmen, den ich dir gebe. Erschrecke nicht, Lorenzo. Bis jezt klingt er eben noch nicht hart.

Dein zärtlich empfindsames Herz hat dir nicht erlaubt, an mich zu schreiben. Siehe, wie genau ich dich kenne, und wie sehr ich dich liebe! Eben deswegen habe ich dich gebeten, daß du in deinen Briefen die kranke Seite meines Herzens verschonen solltest; aber von einer traurigen Sache nichts berühren, und gar schweigen, das ist wohl ein Unterschied. Du kennst doch meine traurige Lage, in welche mich die Vorsicht gesezt hat. Du weißt doch, wie verlassen ich von Freunden, und wie entfernt ich von einem vernünftigen Umgang lebe; du weißt doch, wie angenehm uns dein erquickender Witz ist? Gut: ich will aufhören, dir und deinem edlen Herzen Vorwürfe zu machen; ich will vielmehr anfangen, mich auf eine edle Art zu rächen.

Alle meine traurige Empfindungen, die mich seit 8 Monaten gequält haben, will ich anjetzo zu Papier bringen, und dir statt eines Briefs ein ganzes Dutzend auf einmal schicken. Hier wird sich ohne Zweifel deine ganze Hypochondrie empören.

Noch nicht genug, Lorenzo! und ich will aus einer freundschaftlichen Bosheit noch überdieß lauter Gegenstände wählen, die für dein empfindsames Herz die traurigsten sind. Seufze immer: es ist Pflicht für dich, daß du mit deinen traurigen Freunden auch ein wenig seufzest. Was hat er denn auf seinem Herzen? kennt er denn mein zartes Nervensystem nicht? weiß er denn nicht, wie viel Quaß, und Egra, und China ich schon habe verschlingen müssen? Du daurest mich. Aber du weißt, daß ich niemand so vertraut klagen darf, als dir; und daß ich niemand meine Gedanken so frey eröfnen mag, als dir. Schon indem ich schreibe, fühle ich weniger. Ich will dirs kurz

 sagen:

sagen: was der Inhalt meiner Briefe seyn wird, damit du dich auch mit etwas Muth gefaßt machen mögest, sie zu lesen. Von nichts geringers, Lorenzo, als von Melancholie, Selbstmord, von Schwachheit des Menschen und von Unsinn und Thorheit, von Vorurtheilen und von Hyänen der menschlichen Vernunft. Und doch, damit ich dich wieder besänftige: auch von Religion, Menschenliebe und Vernunft.

Ich will einmal den Anfang machen. Du hast doch den traurigen und schrecklichen Abschied eines wackern, erbaren, vielleicht auch frommen Mannes gehöret? O wie tief und schmerzlich ist die erste Nachricht seines Selbstmordes in meine Seele eingedrungen; und welche Wallungen entstanden nicht in mir, da ich die unmenschliche Mißhandlung seines traurigen Ueberrests vernommen! Du hast ihn gekannt, Lorenzo. Still, eingezogen, sogar entfernt von unsern jugendlichen Spielen, wuchs er als

die Freude seiner Eltern daher. Seine Geburt und die Wahl seiner Eltern bestimmten ihn des Vaters Profession. Auch bey dieser blieb er immer der, der er von Jugend auf war. Er liebte Gott und sein Wort. Diesen Ausdruck wird mir ein jeder verzeihen, der ihn gekannt hat. O daß er nur nie ein Weib geliebt hätte, das die Quelle seines Verderbens wurde. Dieser edel denkende, stille und rechtschaffene vereinigte sich mit einer Frechen, Ausgelassenen. Manche schlimme Nachricht von ihrer Ausschweifung durchbohrte sein Herz, und die traurigen Folgen ihrer Verschwendung hinterliessen ihm auch noch nach ihrem Tode eine grämende Lebensart. Was kann, o Lorenzo! eine solche Verbindung von Uebeln in dem Herzen eines solchen Menschen stiften! Schande für einen Menschen, der nie keine begangen; Vorwürfe, Schmähungen und Lästerungen für einen Freund der Tugend; Armuth, drückende Armuth für

 einen

einen Menschen, der sie nie verdienet. Alle diese Dinge sind ohne Zweifel bey einem Menschen, der ohnehin zur Melancholie geneigt war, Beförderer seiner Verzweiflung geworden. Seine Sinnen wurden zerrüttet, ein verkehrter Kampf, eine unglückliche Verschwiegenheit seiner Quaalen machten, daß er sich mit sammt seinem Gesangbuch erhieng. Das ist trauriger, als wenn ein thörichter Jüngling sich in Gesellschaft eines Werthers erschiesset. Indessen hieng er; es wird Lärmen, er wird abgelößt, alle Welt betrachtet ihn mit Abscheu, niemand will ihn beerdigen, die Obrigkeit unterstützt den Unsinn des Pöbels, und er wird begraben wie ein Gottloser, ohne Gesang, ohne alle Ceremonie; und wo man sonst Personen hingelegt, die, wenn sie länger gelebt hätten, am Galgen erstickt wären, da, da ist nun seine Ruhestätte. Und dieses leztere hat eben die ausserordentliche Empörung in meinem Herzen erregt. Das ist ohne Zweifel

des Gellerts frommes Grab. Gott! wie wenige Kenntniß des Menschen und der Gewalt einer Krankheit und eines kranken Körpers und geschwächter Nerven über den Geist des Menschen?

Ein Landfremder, wenn man ihn todt findet, wird doch der Einsicht eines Arztes übergeben, um zu sehen, durch welche Zufälle er aus der Welt gekommen. Man suchet doch noch oft, wenn man die Bosheit und das Laster bedecken will, geflissentlich erdichtete Krankheiten in einen ertödteten Körper auf; hier aber will man nicht einmal der Unschuld diese Ehre erweisen? Wenn alle Selbstmörder so beerdiget würden, wie manche stille Leiche würde es geben? Ich bin ganz ergrimmt, Lorenzo, ich kann dirs nicht bergen. Ein solches Betragen verräth zu viel Unwissenheit, Lieblosigkeit und Vorurtheile. Ich habe Gelegenheit gehabt, schon verschiedene solche Unglückliche kennen zu lernen, und ich habe

gesucht, mir ihre traurige Schicksale zur Kenntniß des Menschen zu Nutze zu machen. Ehe ich dir meine Betrachtungen darüber mittheile, so will ich dir noch etliche erzählen. Vielleicht rechtfertigen sich alsdann meine Einfälle desto leichter vor deinen Richterstuhl, wenn ich dir solche Kranke beschreibe, wo die Ausbrüche eines zerrütteten Gehirns oder Nerven verschiedene Ursachen gehabt haben, die eben so verschieden, auch in ihren Ausbrüchen, gewesen sind. Ich predigte einsmals, und ein solcher unglücklicher Fremdling kam in die Kirche, stund mir gegenüber, gieng mit dem Wirth nach Hause, forderte eine Pistole, oder die Liebe von einem andern, ihn zu ermorden. Alle Anwesende sahen nichts als Verzweiflung in allen seinen Blicken; die Wirthin kam mit Entsetzen, rief mich, und konnte mir von ihren unglücklichen Gast weiter nichts sagen. Ich folgte ihr sogleich. Aber wie grämte ich mich nicht,

da ich nicht ein Wort von ihm herauszubringen vermögend war. Ich schlug ihm endlich, nach allen vergeblichen Versuchen, das Gebet vor, das ich mit den Umstehenden für ihn thun wollte. Auf alles bekam ich kein ander Wort, als dieses: ich bin verdammt, für mich ist Christus nicht gestorben, der Teufel läßt mir keine Ruhe, ich bin sein; Sie können mich nicht mehr retten; gehen Sie hin, alle ihre Mühe ist umsonst. Ich bin der und der. Und hier folgte ein Bekenntniß der gräulichsten Laster. Nun war ich froh, daß er nur sprach; und mein Sieg war mir schon halb gewiß. Ich richtete mein Gebet sogleich nach seinen Umständen ein, und suchte sein Zutrauen zu gewinnen. Ich sprach: mein lieber Freund! er hat zwey Feinde, und vielleicht kennet er den, der anjetzo wenigstens der gefährlichste ist, nicht einmal. Er ist krank an Seel und Leib. Ehe ich seine Seele retten kann, muß ich erst für die Genesung

seines Körpers sorgen; sonst wird uns dieser immer an einen erwünschten Ausgang hindern. Ich habe jetzt ein bestimmtes Amtsgeschäft, das fodert mich von ihm; aber ehe ich gehe, so muß er sich eine Ader auf dem Arm öfnen lassen; dann leg er sich zu Bette, weil er viele Nächte nicht hat ruhen können, und nach geendigten Gottesdienst will ich sehen, wie er sich befindet. Unvermögend, sich zu einer einzigen vernünftigen Handlung zu entschliessen, ließ ich ihn auf den Stuhl setzen, den Arm entblössen, befahl dem Chirurgus zu schlagen, und laufen zu lassen, bis ichs ihm sagen würde. Zu diesen Schritt hat mich sein erstaunendes Herzpochen bewogen. Nun verließ ich ihn; los von seinen Wallungen suchte der ermattete Körper Ruhe, legte sich und schlief sanft. Es war alles zu seiner Beobachtung bestellet. Ich kam nach 3 Stunden, er schlief noch, und ich gieng, und befahl der Wirthin, wann er erwachte,

wei-

weiter nichts zu sagen, als daß ich da gewesen wäre, und mir wieder zu sagen, ob er, und was er darauf geantwortet hätte. Das geschah, und er bedauerte es sehr, daß sie ihn nicht aufgeweckt hätten. Diese Nachricht vergnügte mich über die massen; ich kam sogleich, fand einen andern Menschen. Er gewann Liebe und Zutrauen. Seine Verzweiflung fieng nun an in Klagen über seine Laster sich zu verwandeln, die er sich nach dem Lehrbegriff seiner Kirche, woraus er gekommen war, als unverzeihlich vorstellte. Ein Mensch, der in seiner Jugend, als Bedienter, mit grossen Herren alle fremde Länder in Europa durchwandert, und mit ihnen ihre Laster genossen. Ein Mensch, der seine Gattinn und Kinder verlassen, um seiner Wollust willen verlassen, den letzten Krieg zu Felde gieng, und von einem Jesuiten einen sehr leichten und angenehmen Weg sich in den Himmel zeigen ließ. Nun höre, Lorenzo, wie sich die

grenzenlose Liebe Gottes über dieses Ungeheuer erbarmet, und höre auf jemals an der Begnadigung des größten Missethäters zu zweifeln, oder an der kräftigen Mittheilung aller möglichen Hülfs- und Rettungsmittel. Ein Schneider seines Handwerks, verlassen von seinem Gesicht, und hintergangen durch die Versprechungen für die Vertauschung seiner Religion, sahe er sich auf einmal in den traurigsten Umständen. Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Hier, gestund er mir, hätte er das erstemal in seinem Leben mit Ernst an das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige gedacht.

Er entschloß sich wieder nach Haus zu seiner Gattinn zu gehen. Aber was geschahe? diese verstieß ihn aus verschiedenen Ursachen, und um seiner Religionsveränderung willen: seine Kinder, die schon erwachsen, verachteten ihn. In dieser traurigen Lage schlug er in sich, gieng zu einen wür-

würdigen frommen Gottesgelehrten, entdeckte dem seinen unglücklichen Seelenzustand, und die Sehnsucht zur Wiederaufnahme in unserer Kirche. Dieses geschahe: er gieng zum heiligen Abendmahl, und indem er die Hostie empfangen hatte, so überfiel ihn auf einmal ein solcher Schrecken, daß ihm Arm und Beine zitterten über dem Gedanken, daß er es zu seinem Gericht, als ein Unwürdiger, empfinge. Voll von Schmerz und Verzweiflung verließ er den Ort, und, ohne seine Quaalen zu entdecken, kam er hieher. Du weißt schon, Lorenzo, wie weit ich mit diesen Unglücklichen gekommen bin. Aber höre nun kürzlich seine übrige Geschichte.

Ich konnte den ersten Tag noch nicht weit mit ihm kommen. Er blieb bey allgemeinen Klagen stehen, und gab mir nur immer zu verstehen, daß er ein Sünder von einer solchen Beschaffenheit wäre, dem nicht zu helfen wäre. Ich bat ihn daher, den

andern Morgen zu mir zu kommen. Hier hatte ich nun das Glück, ihn mit vollem Vertrauen reden zu hören. Die ungeheuren Missethaten dir zu erzählen, würde zu weitläuftig seyn. Nur eins muß ich dir sagen, was mir eigentlich meinen völligen Sieg erschweret. Ich sprach immer mit ihm nach dem trostvollen Evangelio Christi; und ihn hinderte immer der falsche Begriff von der Busse und eigener Genugthuung, den er noch von seiner vorigen Kirche im Kopfe hatte. Nachdem ich ihm aber den Ungrund desselben aus Gottes Wort gezeiget, so überströmte ihn eine ausnehmende Freude. Er blieb etliche Tage bey uns, und wandte sich nach Frankfurt zu dem sel. Fresenius.

Werde nicht böse, Lorenzo, wenn ich dich mit noch einer traurigen Geschichte unterhalte. Doch werde es immerhin, so habe ich auch meinen Endzweck erreicht. Kurz, du mußt sie hören.

Nicht lange nach dieser Begebenheit sendete mir Gott abermal einen solchen unglücklichen Fremdling zu, an welchem ich wegen Kürze der Zeit und den erstaunenden Zerrüttungen seines Gehirns gar nichts vermögend war auszurichten. Es war ein Mann, der ein vortreflich Zeugniß eines erbaren und christlichen Wandels hatte, und da es seiner Gattinn daran fehlte; so zog er sich dieses so sehr zu Gemüth, daß er etwas niedergeschlagen wurde. In dieser traurigen Fassung gieng er aus Unmuth an einen benachbarten Ort, einen Missethäter hinrichten zu sehen. Er kam voll Tiefsinn nach Hause, sehnte sich nach Hülfe, suchte einen auswärtigen Arzt, und indem er diese Reise unternahm, so bemächtigte sich seiner die fürchterliche Einbildung, daß er würde eingefangen werden. Da man zu Hause schon etwas an ihm merkte, so folgten ihm zwey Verwandte nach; so bald er diese erblickte,

blickte, gieng er davon, sprang ins Wasser; wollte sich mit einem Messer noch eher das Leben rauben, als er den Händen der Gerechtigkeit übergeben würde. Und so brachten ihn zween Freunde zu mir.

Lorenzo, ich habe viele Missethäter hinrichten sehen; aber so voll Angst, so voll von Verzweiflung nie keinen. Wenn ich gleich der Scharfrichter selbst mit dem blossen Schwerdt vor ihm gewesen wäre, höher hätte seine Furcht nicht steigen können. Er bat mich nur für seine Kinder zu sorgen. Er wußte nicht die geringste Ursache. Aber kein Engel vom Himmel hätte ihn eines andern überzeugen können. Bey allen möglichen Vorstellungen, Versprechungen, Gebet ꝛc. sah er starr an die Decke meines Zimmers, und das war sein erstes und letztes Wort: es fruchtet nichts. Seine Begleiter führten ihn nach Hause. Diese traurige Scene hatte eine vortrefliche Wirkung auf das Herz seines Weibes, und er ist

bald

bald wieder der brave Mann geworden, der er zuvor gewesen war. Hast du dich satt gelesen an einen Brief, der voll von den traurigsten Begebenheiten ist? Merke dir einstweilen diese Geschichten, denn aus ihnen will ich alsdann verschiedene philosophische, theologische, moralische und Pastoralsätze ziehen, deren Beleuchtung von dieser Seite dir vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Gott bewahre dich vor sympathetischen Empfindungen. Ich bin

Dein

unveränderl.

Zweyter Brief.

Du wirst schon blaß, Lorenzo, bey dem ersten Anblick dieser Zeilen? Wie? der Mensch wird sich doch nicht vorgenommen haben, nicht eher zu ruhen, als bis er meine ohnehin empfindsame Nerven gleichfalls zerrüttet? Fasse dich, mein Liebster! nun for-

dere ich erst deine ganze theologische Stärke auf. Du kennst doch unsere fromme, angenehme, liebenswürdige Eukratis, die dich und die Deinen so zärtlich, so innig liebet, Die ganz Aufwartung, ganz Freude wird, so bald sie dich erblicket. Die von allgemeiner Menschenliebe belebt, und voll thätiger Religion ist. Die ihren Gatten, ihre Kinder nach Gott über alles liebt. Diese, Lorenzo, muß ich in dieses Verzeichniß solcher Unglücklichen setzen. Erschrick nicht zu sehr, Lorenzo! Ihre gereinigte Religion und die Geschicklichkeit ihres weisen und rechtschaffenen Arztes haben sie bishero vor gefährlichen Ausbrüchen verwahret, und sie befindet sich nun auf dem Wege der Besserung.

Da aber dieses ein Exempel ist, bey welchem ich von Anfang bis daher einen aufmerksamen Beobachter habe abgeben können; da mir ihr Zutrauen zu mir Gelegenheit verschaffet, in die Labyrinthe zerrütteter

teter Nerven hineinzugehen: so werde ich dir auch richtige Betrachtungen liefern können. So vernehme also die traurige Geschichte deiner Eukratis. Ich sahe sie etliche Tage ausserordentlich geschäftig: und dieses erweckte keinen Argwohn bey mir, weil ich sie niemals müssig gesehen habe. Nach etlichen Tagen besuchte ich sie, und der erste Anblick war für mich etwas nachdenkend. Ich sprach nichts, beobachtete ihre krystallene Augen, die mir zu sehr funkelten, als daß ich nicht eine heftige Gemüthsbewegung oder sonst einen Zufall vermuthet haben sollte; aber eben meine Stille gab ihr Zeit, durch einen Seufzer der bangen Brust etwas Luft zu machen. Warum seufzen Sie, Madame? Ach Gott! ich bin gar zu übel dran. Sie sehen doch gesund aus, und es ist mir auch kein Unglück bekannt, das Ihnen zugestossen? Ich habe unbeschreibliche Bangigkeiten: wenn ich doch genug weinen könnte, und doch muß ich alle Gelegenheit

vermeiden, daß dieser fast unwiderstehliche Hang nicht öfters ausbricht. Was ist dann die Ursache? das ist eben das traurigste und schrecklichste für mich, daß ich keine habe. Ich will Ihnen die Ursache sagen, aber Sie müssen folgen. Ach ja, von Herzen gerne. Entwöhnen Sie noch heute Ihren Kleinen, und bedienen Sie sich alsdenn des Raths eines klugen Arztes. Ich will alles thun, auch dieses, so sehr es mir zu Herzen gehet, wenn es der Arzt als nothwendig ansiehet. Aber beten Sie doch auch für mich, daß mich Gott bald wieder einige Hülfe merken lässet. Ich kann nicht viel beten: es wird meistentheils schlimmer. Ich erschrack, und seufzte zu Gott um Weisheit, diese unglückliche Freundin so zu behandeln, daß ich sie bald von ihrer Pein befreyen möchte. Es fielen mir die Erzählungen bey, die sie mir schon einmal von ihren jugendlichen Kämpfen und Anfechtungen erzählet hatte. Indessen wollte

te ich gleich Anfangs nicht mit Gewalt in sie dringen, sondern rechnete auf das gute Zutrauen, so sie zu mir hatte, und hofte also, daß sie mir noch gelegenheitlich ihr beklemmtes Herz ganz entdecken würde. Sie folgte indessen meinem Rath und ließ zur Ader. So, Lorenzo, rathen wir Pfuscher. Ich suchte die Krankheit im Geblüte, wenigstens zum Theil, und der Arzt in Histerie und gepreßten Nerven. Gott, wie vielerley Quellen kann doch ein einziges Uebel haben! Sie gebrauchte die Arzneyen, entwöhnte den kleinen Liebling, empfand einige Besserung, aber sehr abwechselnd. In Gesellschaften wußte kein Mensch, daß sie krank wäre, und im Hause dachte niemand daran. So viele Macht behielt sie über sich. Einsmals aber besuchte ich sie wieder, und fand sie ausserordentlich niedergeschlagen. Sie seufzte laut, und fragte mich, ob ich dann glaubte, daß ihr könnte geholfen werden? Warum das nicht? Eine so

 junge

junge gesunde Person kann wohl noch durch wohlgewählte Mittel wieder hergestellt werden. Aber Sie müssen auch an Ihrem Theil das Ihrige thun, und Ihren kranken Vorstellungen nicht zu sehr nachhängen: suchen Sie Zerstreuungen ꝛc. Ja Sie rathen mir wohl; wie glücklich wäre ich, wenn ich so stark wäre, daß ich Ihnen folgen könnte. Aus Ihren Reden sehe ich wohl, meine liebe Freundin, daß Sie auch gegen mich bishero zurückgehalten, und mich den Zustand Ihrer Krankheit noch nicht haben kennen lernen. Was wird aber der Arzt für Ehre erleben, wenn Sie gegen diesen eben so anhaltend, wie gegen mich, sind? Und wie werde ich etwas zur Genesung und Stärkung Ihres Geistes beytragen können, wenn sie so geflissentlich ein Räthsel mit Ihren Klagen bleiben wollen. Ach, meine liebe Freundin! ich kann meinen Jammer niemand, denn Gott, klagen. Sie schlagen einen Weg ein, den gemeiniglich Angefochtene einschlagen.

Aber das sind oft Unglückliche, denen ein vertrauter Freund fehlet. So krank sind Sie noch nicht, daß sie mir, mir nicht trauen sollten. Vielleicht hält sie eine unzeitige Schamhaftigkeit ab, mich in den Stand zu setzen, Ihnen sicherer zu rathen. Sie haben es errathen, mein Freund, sprach sie; aber es ist eben auch etwas arges. Es sey so arg, als es immer will, so weiß ich doch, daß es nicht von Ihnen ist: und ohne Zweifel beschweren Sie sich mit einer verkehrten Einbildung. Es ist leider! nicht nur von mir, sondern auch in mir. Sie glauben nicht, wie heftig und schrecklich mir der Satan zusetzt. Ich antworte Ihnen gar nicht mehr, wenn Sie mir nicht von nun an die ganze Geschichte ihrer traurigen Vorstellungen erzählen. Wenn Sie mich nicht genau kenneten, so würden Sie das ewig nicht erleben; aber was denken Sie von mir, wenn ich Ihnen sage, daß ein mörderischer Gedanke meine ganze Quaal sey?

Ich denke eben, daß Sie krank sind. Ach das ist eine Anfechtung vom Satan, und je mehr ich gegen ihn und seine Anfechtungen bete; desto heftiger setzt er mir zu. Wollen Sie dann eine Krankheit wegbeten, so brauchen Sie keinen Arzt. Ja ich sorge eben, der Teufel möchte sein Spiel dabey haben. Ich freue mich, meine Freundin, daß Sie mich einmal nur so tief in Ihr Herz haben schauen lassen, oder in Ihre Krankheit. Was, Lorenzo, würde mancher Seelenarzt hier für schreckliche und unvernünftige Mittel hervorgebracht haben? der Eine würde deine fromme Eukratis für eine lasterhafte Person, der Andere den Teufel gescholten haben, und der dritte sein fürchterlich Bild vielleicht noch tiefer in Ihre verdorbene Einbildung hineingebetet, und wieder ein Anderer hätte den Exorcismus angewendet: das hätte ihr noch gefehlt, so wäre das Unglück deiner Eukratis unvermeidlich gewesen. O wie nöthig ist es uns, den Menschen kennen zu lernen! Ich

Ich blieb also auf meinen Ausspruch. Ihr Teufel ist ein Bild, das Ihre angegriffenen Nerven hervorgebracht, und Ihr fürchterlicher Gedanke hat gleichfalls keinen andern Grund. Geben Sie doch einmal auf Ihre Veränderungen Acht. Sie sagen: wenn es unter meinen linken Ribben gürxt; wenn ich Ueblichkeit aus dem Magen verspühre; dann steigt es mir in den Kopf, und dann ist sogleich auch der schreckliche Gedanke da. Sehen Sie also nicht, daß es eine ganz natürliche Sache seye? warum sind Sie gestern und ehegestern so munter gewesen? Nicht so, weil Ihnen nichts gefehlet? Sie haben in Ihrer Jugend schon Anfechtungen gehabt, aber auch zugleich das Unglück, daß man Ihnen den Unterschied zwischen natürlichen und geistlichen Anfechtungen nicht gezeiget hat; daß man Sie bey Ihren bangen Gedanken gleich zum Teufel, als der Ursache der Dummheit, und nicht zu den natürlichen Ursachen gewiesen hat. Da-

durch hat sich das Bild des Teufels in Ihren Ideen so festgesetzt, daß Sie alle schlimme Vorstellungen für satanische Eingebungen ansehen. Je mehr Sie nun mit diesem Gespenste Ihrer kranken Einbildung kämpfen, desto tiefer werden Sie sein Bild in Ihr Gehirn eindrucken. Nein, nein, meine liebe Eukratis, so schlimm siehet es noch nicht aus. Wir müssen den Teufel die Ehre nicht gleich anthun, daß wir wider ihn kämpfen, wo er, der arme Tropf, gar nichts gethan hat.

Es ist wahr, sprach sie: ich sehe nun wohl, wie meine Einbildung aus meiner Krankheit komme; aber wie ist es dann möglich, daß beständig nur einer und kein anderer Gedanke komme? wie? daß ich einen Gedanken nicht sollte verbannen können, der mir der abscheulichste von der Welt ist?

Meine liebe Eukratis, Sie müssen einmal für allemal noch Philosophin werden, um einzusehen, welches die Beschäftigungen eines

freyen

freyen Geistes, und welches die Beschäftigung unserer Nerven und unseres Gehirns sind. Ja, sprach sie: sollte denn das nicht alles in meiner Seele vorgehen? Nein, mein liebste Freundin! das wenigste davon, vielleicht gar nichts davon, gehet Ihren vernünftigen Geist an. Das wäre wunderlich! — Kommt Ihnen das unbegreiflich vor, so lesen Sie doch nur einmal das 7te Kap. der Epistel an die Römer, v. 15 f. Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich; v. 18. in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes; das ist die Sünde, das Gesetz zum Bösen, das in seinen Gliedern ist, das sind die sinnlichen Begierden, die gleichfalls in dem Sistem der Nerven ihren Sitz haben. Ja, nun haben Sie mich recht getröstet! Eben das ist mein Jammer; meine verkehrte Begierde mag ihren Sitz haben, wo sie will, so ist sie mir gefährlich und schrecklich. Ach Gott! laß mich doch nicht sinken! Ja,

wollen

wollen Sie denn! Nein! nein! Ich bete gleich; ich verdamme diesen verruchten Gedanken.

Sehen Sie also, daß es ein blosser Trieb Ihrer verdorbenen Nerven ist, welchem sich der freye fromme Wille Ihres Geistes widersetzet? Hier dachte sie einige Zeit dem Entstehen des Kampfes ihrer Ideen nach, und dankte mir dann sehr heiter für diesen Unterricht. Ach! sagte sie, so bin ich freylich nicht unterrichtet worden. Ich wußte nicht anders, als daß alle böse Gedanken vom Satan herkämen, und so habe ich mich oft abscheulich darüber abgegrämet. Wenn aber die Sache so stehet, soll ich dann aufhören zu beten? Nein, meine Liebste! beten Sie immer, aber nicht wider den Satan; dieses Bild wünscht ich, daß ich es jezt aus Ihren Vorstellungen vertilgen könnte. Auch beten Sie nicht, wenn Sie diese traurige Ideen quälen, sondern lassen Sie mich rufen; gehen Sie zu frommen vernünftigen

Per-

Personen; suchen Sie angenehme Zerstreuungen; bleiben Sie nicht allein, und dann wann Sie Ihr Opfer des Gebets mit einem heitern Herzen vor Gott bringen können, dann beten Sie, und befehlen sich dem Schutz des Allmächtigen; flehen Sie ihn um Hülfe und Rettung an.

Das, was ich dir bisher erzählet habe, Lorenzo, ist nun das Geschäfte von 8 Monaten. Die Arzneyen waren oft von so vortreflicher Wirkung, daß sie 8, oft 14 Tage lang über dieses Spiel ihrer kranken Nerven lachen konnte. Aber heute lachte sie, und morgen war sie wieder krank. Noch ist sie unter der Leitung des Arztes. Alle Arzneyen aber haben diejenige Kraft nicht gehabt, als eine angenehme Gesellschaft.

Ich weiß, daß du bey der ersten Nachricht gewiß herzlich für sie betest. Gott, der seine uns verborgene Absichten bey unsern natürlichen Krankheiten hat, lasse sie zur Verherrlichung und Preis seines grossen Namens ausschlagen.

Und

Und da Gesellschaft die herrlichste Arzney für sie ist, so ist es wohl Pflicht, daß du sie bald besuchest. Ich bin

Dein

N. N.

Dritter Brief.

Ich habe dir, Lorenzo, nun vier verschiedene Fälle beschrieben, die in ihrer Entstehungsart verschieden, und in ihren Wirkungen eben so verschieden, als in ihren Quellen und Ursachen sind. Nur darinnen mögen sie mit einander überein kommen, daß die Einbildung derer, die sie betroffen, zerrüttet, und ihre Nerven geschwächet waren. Der erste stirbt mit dem Gesangbuch. Würde er diesen fürchterlichen Entschluß gefaßt haben, wenn seine Einbildung nicht ganz wäre zerrüttet worden?

Der zweyte will sterben, und ist böse, daß ihn niemand tödten will, aus einer falschen Beurtheilung der Sünde und der

Gnade. Der dritte martert sich mit einer fürchterlichen Vorstellung eines grausamen Todes, blos aus kranker Einbildung. Die vierte wird von einer schrecklichen Idee gequält, die sich wider ihren Willen in ihre kranke Einbildung gesetzt hat; und wenn sie kommt, durch keine vernünftige Vorstellung zu verbannen ist. Verzeihe mir, Lorenzo, den Wunsch, nur einen Augenblick die wunderbare Maschine meiner Nerven zu sehen. Die Mittheilung der Bilder, die Art ihrer Entstehung, die Ursachen von solchen traurigen, die wider unsern Willen sich festgesetzt haben. Gott, was ist der Mensch für ein wunderbares Geschöpf!

Sieh das größte Geheimniß. Wundere dich nicht, Lorenzo, wenn ich mich in dieses Labyrinth wage, und strauchle. Es ist freylich Kühnheit, aber ich bin kühn, um mich und vielleicht andere aufmerksamer auf den Menschen zu machen, und dazu fodert mich die Liebe auf.

Du wirst schon gesehen haben, daß ich einen grossen Unterschied zwischen den Handlungen der Seele und des Körpers mache. Daß ich Handlungen dem Körper zuschreibe, die viele dem Geist des Menschen zueignen. Fürchte nicht, mein Lieber, daß ich auf die Thorheiten eines Hobbes oder eines La Metrie gerathe. Eben diese nur erzählten Fälle bestärken mich allzusehr, daß das, was in mir eigentlich denkt, von meinen Nerven und den sinnlichen Leidenschaften derselben müsse verschieden seyn. Der Arzt, der nur den Körper heilet, nur mit den Körpern beschäftigt ist, und nicht mit gesunder Philosophie die Wirkungen seiner Maschine beurtheilet, verfällt gar leicht auf diese gefährlichen Irrthümer. Bilder aber und gesunde Beurtheilungskraft sind weit von einander unterschieden; jene können in den Nerven liegen oder entstehen; diese aber ist ein Werk, das dem Geist des Menschen allein eigen ist. Hier ist es nöthig zu unter-

tersuchen, wie weit die Gränze des Körpers oder der Nerven und des Gehirns gehen, und wo das eigentliche Geschäfte des Geistes seinen Anfang nehme.

Man schlüpft sehr leicht in der Psychologie über diesen wichtigen Punkt hinweg.

Einige machen den Geist des Menschen zum Regenten; andere wieder die äusserlichen Eindrücke; andere lassen einen jeden Theil vor sich allein spielen. Es ist falsch, Lorenzo: bald behauptet der Geist seine Herrschaft über den Körper; bald der Körper seine Herrschaft über den Geist. Vielleicht denkst du, Lorenzo, daß dieses nur eine Ausnahme sey; und daß nur zerrüttete Sinnen, ein verdorbenes Nervensystem, ein geschwächter Magen, vertrocknete Säfte diese Gewalt ausüben können; o nein, Lorenzo, auch ein gesunder Körper hat diese Macht. Wie oft müssen wir uns übertäubt sehen, von Leidenschaften hingerissen, daß wir Paulo nachsagen müssen: So fühle ich nun in mir

ein Gesetz, daß, der ich will das Gute thun, mir das Böse anhängt. Röm. 7, 21.

Vielleicht denkst du hier an die wichtige Frage in der Sittenlehre: ob der Verstand über den Willen, oder der Wille über den Verstand herrsche? Ich glaube, daß man diese Frage am sichersten beantworten kann, wenn man einen doppelten Willen annehnimmt. Einen, der von den Leidenschaften oder den widrigen oder angenehmen Empfindungen des Körpers abhängt, und dann einen, der von einer richtigen Beurtheilungskraft des Geistes abhängt. Der erstere herrscht über den Verstand. Das ist: die Macht der sinnlichen Begierden ist oft so groß, daß die denkende Kraft in uns nicht wirken kann. Der letztere aber, nämlich der vernünftige Wille, wird allerdings vom Verstand beherrscht, indem seine Wahl nach vernünftigen Gründen geschiehet. Diese Gedanken liegen zu offenbar in meinen Geschichtserzählungen, als daß ich dir den Eckel

ver-

verursachen sollte, eine weitläuftige Anwendung anzustellen.

Das Reich meiner Gedanken, so in Bildern bestehen, ist ganz irrdisch. Meine Nerven oder mein Gehirne mag nun der Spiegel seyn, in welchen sich die Bilder dem Geiste darstellen oder nicht: so ist mir dieses doch ganz gewiß, daß sie durch meine Sinnen und Nerven dem Körper ertheilt werden; daß sie ganz mechanisch, oder in einer mechanischen Ordnung entstehen. Erschrick nicht, Lorenzo, wenn ich dein Gedächtniß, deinen Witz (— nun wird er böse! —) blos in deinen Körper setze.

Dein Gedächtniß beschäftiget sich mit Bildern, und dein Witz gleichfalls. Denke nur an einen, der vom Schlage gerührt und am Gedächtnisse leidet. Er würde dir viel sagen können, wenn sein Gehirne ihm die Bilder dazu nicht versagte.

Und dein Witz! o wie schläfrig bist du manche Stunde, wenn Hypochondrie deine

Lebensgeister stumpf gemacht. Wie oft schiesset dir wie ein Bliz ein wiziger Gedanke ein, und dein Geist oder die Gegenwart deiner Beurtheilungskraft unterdrücket ihn!

Nun wirst du sagen: was bleibt mir dann noch übrig? soll ich ganz Maschine werden? O nein, Lorenzo, es ist eine Kraft in uns, die denkt, die Ideen, Wahrheit und Irrthum von einander unterscheidet, die sich auch eine Vorstellung von unkörperlichen Dingen machen kann.

Wenn der Mensch blos von seinen sinnlichen Empfindungen geleitet würde, so würden alle seine Handlungen so nothwendig, als die Wirkung eines Uhrwerks, seyn. Lust und Unlust, angenehme und widrige Triebe der Natur würden ihn hinreissen. Er würde den einen so wenig durch innere Kräfte widerstehen können, als den andern. Gesetze, Vorstellungen, Erziehung würden ohne Frucht seyn. Und so würde der Mensch ein

ein Sklave seiner Begierden oder seines Temperaments werden. Und dieses alles ist doch nicht, Lorenzo. Wir behalten noch Freyheit. Aber was ist Freyheit? auf diese Frage will ich dir ein andermal antworten. Sorge nicht, Lorenzo, daß ich dich nach und nach um dein unsterbliches Wesen bringe. Nein, nichts bestärket den Satz; es ist ein Geist in uns! mehr, denn diese Lehre von den Bildern. Bilder denken nichts in unsrer Seele; sie sind oft so unter einander geworfen, daß, wenn nichts über sie wachen, sie ordnen und regieren könnte, der Mensch die wunderlichste Maschine seyn müßte. So lange aber eine höhere Kraft in uns wirken kann; so ordnet, so befiehlt sie gleichsam, welcher Vorstellung wir Platz geben, und welche wir verabscheuen und unterdrücken sollen. Bilder, Empfindungen können nicht urtheilen, und folglich keine vernünftige Wahl anstellen. Es muß also noch ein Wesen in dem Menschen seyn, das dieses verrichtet.

 So

Staatsbibliothek Augsburg

So bald aber unsere Nerven zu sehr gereizt werden, so bald sie in eine Verwirrung gerathen, so bald der Bau unserer Maschine zerrüttet wird: so ist unser Geist das in uns, was wir mit aller Vernunft in der Gesellschaft Rasender oder Betrunkener sind. Der Geist des Menschen mag aber nun Kräfte haben, welche er will: so ist er doch zu einer Körperwelt geschaffen, und ohne Bilder, ohne Gefühl und Empfindungen kann er diese Welt sich weder vorstellen, noch dieselbe nützen. Die Wirkungen des unsterblichen Geistes aber äussern sich vornehmlich im Reflektiren über die Ideen, im Verbinden und Trennen, im Folgen, Wählen und Verwerfen.

So stellte sich Paulus den Menschen vor 1 Thessal. 5, 23. daß Euer Geist sammt Seel und Leib ꝛc. Hier ist gewiß die Seele nichts anders, als: die Kraft des Geblüts und der Nerven, oder das natürliche Leben. Ueberhaupt hat das Wort Geist eine so manch-

manchfaltige Bedeutung, daß man sorgfältig sich verwahren muß, wenn man hierinn nicht irren will.

Die Vernunft des Geistes bleibt also Königin so lange; so lange ihre Unterthanen nicht rebellisch werden. Sie handelt nach vernünftigen Gründen, und so lange sie so handelt, so ist sie frey; so bald sie aber durch die Macht und Tyranney zerrütteter Sinne gehindert wird so zu handeln; so höret auch der Gebrauch ihrer Freyheit auf. Wo aber keine Freyheit ist, da findet keine Zurechnung statt. Dieses, mein Freund, dächte ich, müßte auch nothwendig gelten von dem wiedergebohrnen Christen. Sein Gnadenstand setzt ihn nicht sicher gegen die Anfälle solcher Krankheiten, wodurch sein Körper oder sein Nervensystem in dergleichen traurigen Zustand versetzt wird. Die Macht der Gnade und des Gebets verbessert diese Zerrüttungen nicht. Der Geist des Menschen oder die Vernunft gehört der

Religion, und der Körper dem Arzt. Was ist aber dem Menschen zuzurechnen, wenn eine solche Krankheit ihn des völligen Gebrauchs seiner Vernunft beraubet? Wie sehr versündigen sich die Menschen an ihren unglücklichen Nebenchristen durch verkehrte und lieblose Urtheile! und warum soll der Schinder den eher in seine Hände bekommen, der sich nothwendig hat umbringen müssen, als den, der sich noch bey dem Gebrauche seiner Vernunst um Gesundheit und Leben gebracht hat?

Findet da eine Strafe statt, wo keine Freyheit ist? Ich dächte, man wäre doch wenigstens seinen unglücklichen Nebenmenschen so viel schuldig, daß man einige Rücksicht auf sein voriges Leben machte. Wahr ist es, nicht alle Selbstmörder sind solche, die Entschuldigung und Mitleiden verdienen. Menschen, die durch lasterhafte Handlungen sich Schimpf und Schande zugezogen; Menschen, die durch ihre Laster und

Ir-

Irreligion sich zu Selbstmördern gemacht, diese verdienen allerdings zum Abscheu und Verachtung im Tode noch verschmäht zu werden.

Aber wenn ich wahrhaftig fromme Seelen in diesen traurigen Zustand versetzt sehe; so schauert mir die Haut, Lorenzo, über die Dummheit vernünftig seyn wollenden Menschen. Deine Eukratis, Lorenzo, ist nun durch klug gewählte Mittel, durch eine vergnügte Reise vollkommen wieder hergestellt. Damit ist der böse Geist vertrieben worden. Nun erwarten wir dich begierig. Du wirst dich verwundern, mit wie vieler Lebhaftigkeit sie dir ihr Reisejournal erzählen wird. Lebe wohl.

Vierter Brief.

Ja, ja, Lorenzo, wo keine Freyheit ist, da findet auch keine Zurechnung statt. Das glaubst du doch? Und das vor Gottes

Richterstuhl sowohl, als vor der vernünftigen Welt. Hieraus läßt sich begreifen, was dem Menschen als Sünde könne zugerechnet, und nicht zugerechnet werden. Auch der begnadigte Christ bringt es nie so weit, wie der Schwärmer denkt, daß er ohne Sünde wäre. Aber seine Vergehungen, die den Grund in zerrütteten Nerven haben, verdienen Nachsicht bey Gott, weil er eben in dem heftigen Anfall derselben seiner Freyheit ist beraubt gewesen. Das dünkt mich, sey der nämliche Fall, den Paulus von seiner Schwachheit anführet. Röm. 7, 14. Wir wissen, daß das Gesetz geistlich, wir aber sind fleischlich, unter die Sünde verkauft, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Ich thue nicht, das ich will, das ich nach meiner erleuchteten Vernunft billige, sondern das ich hasse. Siehe, Lorenzo, welche Macht der Sinne und ihres Gefühls, so gar noch Paulus, in sich fühlet. Aber siehe, wie wenig sich Paulus

vor

vor einer Zurechnung deswegen fürchtet! So ich thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet.

Und das, was ich nicht gethan, das habe ich auch nicht zu verantworten. Aber, wirst du sagen, so ist ja nichts Verdammliches mehr am Menschen, und er wird auf solche Weise alle, auch seine schwärzesten Laster, entschuldigen können? Wird er nicht ein schwaches Gefühl seines Gewissens als widerstehende Gnadenkraft ansehen, und glauben, daß er eben durch das Gesetz in seinen Gliedern sey gefangen genommen worden in der Sünden Gesetz, welches ist in seinen Gliedern? O nein, Lorenzo, einem solchen Selbstbetrug wird ein jeder entgehen können, der eine natürliche Redlichkeit hat. Frage dich nur, ob du Gefallen an deinen sündlichen Handlungen habest? ob du sie mit Lust und Vergnügen wiederholest? Paulus will sie nicht thun, aber er wird übereilet. So sind auch alle diese Unglücklichen.

lichen. Das Gesetz in ihren Gliedern mahlet ihnen die schrecklichsten Bilder, die abscheulichsten Gedanken vor, sie haben keinen Gefallen daran; sie unterliegen endlich. Wer kann sie verdammen? oder wer bist du, der du einen fremden Knecht urtheilest?

Paulus gestehet weit mehr als alle Heuchler. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes; aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden. Aber eben diese Worte müssen auch groben Schwärmern eine Decke ihrer Bosheit geben, die alle ihre Laster damit entschuldigen wollen. Menschen, die nicht redlich vor Gott denken, sind ohnehin nicht zu gewinnen. Wer aber dieses kann; wer über seine Handlungen und Begierden richtig zu urtheilen vermag, wird bald finden, wie wenig oder wie viel sein Geist Antheil an seinen Sünden genommen habe.

Nur da, wo Freyheit ist, findet Zurechnung statt. Hat der erste Mensch Freyheit ge-

gehabt? und haben wir bey seinem Vergehen welche haben können?

Die letzte Frage, Lorenzo, wird dir wichtig genug scheinen. Was ist denn Freyheit? Nichts anders als das Vermögen, nach Gründen zu handeln. Wo also kein Verstand, wo derselbe unvermögend ist, einen kranken zerrütteten Körper zu beherrschen, da ist er einem Gefangenen ähnlich, der in Fesseln geschlagen ist. Eine solche Freyheit aber hatte der erste Mensch. Sein Körper war durch Leidenschaften noch nicht zerrüttet, sein Geblüt noch nicht vergiftet, auf seine Nerven druckten noch keine verdorbenen Säfte; sein Gehirn war noch nicht mit verkehrten Bildern angefüllt. Das erste setzte die Schlange durch ihr Vermögen zu sprechen hinein. Du bist, dachte er, wohl vortreflich gebildet, mit erhabenen Eigenschaften begabet; aber was würde dann aus dir werden, wenn du erst eine solche Frucht genössest, die sogar ein stummes

Thier

Thier vernünftig redend gemacht! Nichts geringers, als ein Gott würdest du werden. Sein Fall wird dir ganz begreiflich werden, Lorenzo, wenn du dir keine übertriebene Vorstellung von den adamitischen Vollkommenheiten machest. Er sollte doch in der Reihe der Kreaturen nur Mensch und kein Engel seyn. Er sollte doch nur ein endliches Geschöpfe vorstellen, das noch dazu an einen sinnlichen Körper gebunden war; an einen Körper, in dem der Saame der edelsten Leidenschaften von dem Schöpfer gelegt war, der sowohl auf eine angenehme als unangenehme Weise konnte gereizt werden. Der Fall hat ihn, seinem Wesen nach, nicht umgeschaffen: Blut, Nerven, Gefühl sind eben das geblieben, was sie zuvor waren. Aber in diesen Körper hat der Allmächtige einen vernünftigen Geist gesetzt, ihn mit Gottes Erkenntniß und Erkenntniß seiner Pflichten begabet. Dieser Geist mag nun so vollkommen gedacht werden, als immer

mög-

möglich, so ist er doch ein endlicher Geist, ein Wesen gewesen, das da hat irren können. Und wie leicht war es nicht? Die Liebe, die Begierde nach grössern Vollkommenheiten hat einen endlichen Geist auf einige Augenblicke verblendet: und er ist gefallen. Das heißt, er hat sich wider Gott empöret durch das schimpflichste Mistrauen, als wenn ihm der Schöpfer nicht alle mögliche Vollkommenheiten gegeben hätte. Dieser Frevel zog ihm die Ungnade seines Schöpfers zu, und das von rechtswegen, denn Adam sündigte mit voller Freyheit. Seine Erkenntnisse, seine Weisheit wollte er höher treiben, und dem Unendlichen gleich werden. Aber wie? wirst du fragen: wie kann uns ein Verbrechen eines unserer Vorfahren zugerechnet werden? Welche Freyheit haben wir bey seinem sträflichen Unternehmen gehabt? ohne Seyn, ohne Wissen, ohne Schulden? Da wir auf eine natürliche Weise sollten fortgepflanzet werden, so mußten

ten wir allerdings, vermöge der natürlichen Fortpflanzung, als ächte Kinder Adams erscheinen: das ist: geschwächt an den Kräften des Geistes und des Körpers. Da es also eine natürliche Folge war, so war sie nicht anders, als durch ein Wunder aufzuheben. Wenn ich heute ein Verschwender würde, so würden die natürlichen Folgen davon Armuth und Verachtung werden, die eben so natürlich meine Kinder treffen würde. Alles aber, was sich nach dem Laufe der Natur ergiebt, ist schon als billig gerechtfertiget. Und wie können wir, die wir Christum anbeten, noch Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen? wo sich die unermeßliche Liebe in einem unbegreiflichen Maaße gezeiget.

Dadurch hat Gott das ganze Uebel gehoben. Die durch ihn selig werden wollen, werden also nicht verdammt, weil Adam gefallen; und die nicht wollen billigen durch ihre Widersetzlichkeit sein Betragen.

tragen. Ist hier die höchste Gerechtigkeit zu tadeln? Allen Folgen von Adams Fall kann ich entgehen, wann ich will, und wann ich mir keinen allzu erhabenen Begriff von seinen Vollkommenheiten mache. Auch dem Tode? — wirst du fragen?

Ja glaubst du denn, Lorenzo, daß Fleisch und Blut, daß unser irrdischer grober Körper ins Reich Gottes hätten kommen können? daß das Verwesliche das Unverwesliche hätte ererben können. 1 Cor. 15, 50. Verzeihe mir, Lorenzo, wenn ich hier irre; oder belehre mich auf eine überzeugende Weise, daß der Mensch, ohne eine Veränderung zu erfahren, in eine genauere Gemeinschaft mit Gott hätte kommen können; oder daß er ewig auf der Erde hätte herumwandeln sollen. Wenn ich die Worte in ihren Zusammenhang nehme, so können sie nicht anders, als im eigentlichen Verstand genommen werden. Ich glaube, daß Adam einer Verwandlung wäre unterworfen gewesen; aber

sanft, ruhig, freudig, voll Hofnung eines glückseligen Lebens würde er in höhere Sphären versetzt worden seyn. Der Tod, den er verdienet, war ein geistlicher und ewiger Tod, eine Trennung von Gott. So hoffe ich zu sterben: Im Glauben an Christum, in lebendiger Ueberzeugung, daß ich durch Ihn mit Gott versöhnt, in zuversichtlicher Ergreifung seines Verdienstes, in bestmöglichster Bestrebung ihm nachzufolgen, wird mein Ende das Ende des Gerechten seyn. Voll Hofnung, Freude und Sehnsucht nach der Ewigkeit.

Du siehest also wohl, Lorenzo, wie ungerecht die Menschen handeln, die diejenigen auf eine unbarmherzige Weise richten, die ihrer Freyheit beraubt sind, deren ihr Verstand eigentlich zu reden, nicht kann zerrüttet, aber wohl in seinem Amte gehindert werden. Dann nur Maschinen können zerrüttet werden; aber keine Geister, als einfache und denkende Wesen. Mein Geist

kann sein Denken fortsetzen, aber ich mein Bewußtseyn nicht. Er kann wollen, aber ich kann ihm mit meiner Maladie widerstehen.

Nach dieser Betrachtung sehe ich erst recht ein, was das heisse: die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele. Sinnliche Lüste und Begierden werden in dem Geist des Menschen nicht erzeugt. Ihr Sitz ist der Körper. Ihr Kitzel reizt den Körper. Der Geist siehet nach seinem Verstand und Erleuchtung das Unordentliche und Sündliche desselben ein, er widerstrebet: und hieraus entstehet der Kampf zwischen Fleisch und Geist. Du sollst die Sünde nicht herrschen lassen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, Röm. 6. Da siehest du ja abermal, wie der Geist Gottes selbst bezeugt, daß die sinnlichen Begierden in den Körper versetzt seyn; d. i. sie herrschen nicht im Geist, sondern im Leibe. Unserm Geist fehlet nur

bisweilen die Macht, seine Leidenschaften zu besiegen. Und da er diese durch die Wiedergeburt erhalten kann, so ist also die ganze üble Folge von Adams Fall gehoben.

Lebe wohl, Lorenzo! deine Freundin ist durch deinen Gevatterbrief und durch ihre schwäbische Reise vollkommen hergestellt. Ich fragte sie im Scherz, da sie so munter wiederkam, in welchen Fichtenwald sie ihr fürchterliches Bild verbannet hätte. Ich bin ꝛc.

Fünfter Brief.

Da ich mir einmal vorgenommen habe, Lorenzo, dich für deine Gemächlichkeit zu strafen, so gerathe ich mit Fleiß noch auf einige Ausschweifungen, deren ich gern überhoben gewesen wäre. Unsere Religion! Ja es ist genug dich zu begütigen, ihren Namen nur zu nennen. Frommer Freund, ganz von ihr belebt. Auch für

uns sinnliche Menschen, auch für unsere Nerven, für unsere Maschine ist sie von ihrem göttlichen Urheber gebildet. Wir sind Geist und Fleisch. O daß doch nie ein Centaur aus den Menschen würde! Du weißt wohl, Lorenzo, daß die Gedanken und Vorstellungen der Menschen in keiner Sache mehr getheilet gewesen sind und noch sind, als in der Art und Weise, Gott zu verehren, und selig zu werden. Woher kommt das? Gewiß unsere sinnliche Vorstellungen haben grossen Antheil daran; oder kommt es davon, daß, bald der Körper zu viel Antheil daran nimmt, bald der Geist des Menschen eine Religion nur für sich haben will; der eine macht sie allzu sinnlich, der andere allzu geistig. Und das ist noch das wunderbarste, daß der, welcher sich einbildet, er hätte sie ganz geistlich gemacht, sie durch seine Phantasien allzu körperlich gemacht hat. Die Weisheit des Schöpfers, Lorenzo, hat sie ohne Zweifel für den gan-

 zen

zen Menschen eingerichtet. Ich bewundere sie auch hierinn, wenn ich ihr nachdenke. Warum war die alttestamentische Religion sinnlicher, denn die neutestamentische? warum so viele Bilder, Ceremonien? Eben deswegen, weil der Mensch nicht im Stande war, damals noch eine abgezogenere Religion so zu fassen, noch viel weniger sich richtige Begriffe von dem Messias zu machen, der da kommen sollte.

Wodurch konnte auch der sinnliche Mensch besser von der Majestät seines Schöpfers, und von der Grösse seiner Sünden überzeugt werden, als durch solche prächtige Bilder und blutige Opfer? Diese in die Sinnen fallende Art des Gottesdiensts hat zu den Zeiten der Unwissenheit wieder über den größten Theil der Christenheit gesieget: und das gieng ganz natürlich zu, weil das Sinnliche nun die Stelle der Vernunft vertreten mußte. Und so wie diese obsiegen wird, eben so wird das Aeusserliche

und Sinnliche sich allmählig da verlieren, wo es noch zu einem Hauptstück der Religion gemacht wird.

Glaube aber nicht, Lorenzo, daß ich eine Religion ohne alle Ceremonien wünsche; wir würden zu viel verlieren. Einmal sind wir an einen sinnlichen Körper gebunden. Durch ihn bekommen wir unsere ersten und sichersten Eindrücke. Seine Bewegungen, seine Rührungen, seine Wallungen sind unvergleichliche Beförderungsmittel der Gottseligkeit. Wie manche vortrefliche Erinnerung! wie manche rührende Erweckung würde unterbleiben, ohne das Sinnliche in unserer Religion? Wo blieben unsere erste Christen? Gott und der Stifter unserer neutestamentischen Religion haben uns so behandelt. Bedenke nur die Lehre von dem heiligen Abendmahl. Hier sehe ich die ewige Liebe an Christum. So oft ihr das thut, so thuts zu meinem Gedächtniß. Wie viele Menschen sind vermögend, so abstrakt

zu denken, daß sie nur größtentheils ihrer Sinne entbehren konnten. So wie sie Jesus eingerichtet, ist sie vortreflich. Der Geist des Menschen hat zu denken; die Sinne des Menschen sind hinreichend beschäftiget.

Man soll aufhören zu renoviren. Wir verlieren endlich in der That Christum ganz darüber. Möchte man doch mit der edlen Einfalt, Weisheit und untadelhaften Lehre Jesu zufrieden seyn! Aber hier will alles zum Ritter werden. Die größten Thorheiten, Lorenzo, werden in der Religion gewiß durch die Ausschweifungen unserer Sinne gemacht. Und der Mensch, das betrogene Ding, bildet sich bald ein, daß alles Eingebungen des heiligen Geistes wären. Die gefährlichen Zeiten kommen wieder, wo Phantasie, Enthusiasmus Narren auf Säulen gestellt, in Einöden verbannet, zu Menschenfeinden gemacht, zu Propheten geschaffen, zu Richtern über die Welt aufgestellet.

Der Schwärmer in der Religion ist gefährlich: anstatt daß er sie erheben will, so stürzt er sie. Ueberhaupt, Lorenzo, traue deinen Phantasien in der Religion nicht. Laß dich die morgenländische Bildersprache nicht erhitzen; und glaube doch nicht, daß das ein geistreicher Vortrag sey, der so sehr nach Bildern oder Fleisch schmecket. Er hat für Menschen, die die Wirkungen des Körpers für Wirkungen des Geistes halten, etwas bezauberndes. Es ist wahr; aber er hat es, weil er sinnlich ist. Die mystische Sprache ist leicht: ein wenig Witz, Bekanntschaft ihrer Schriften, und die Unverschämtheit, viel ohne Verstand zu reden, einerley mit andern Worten zehnmal zu sagen, das ist der größte Theil der Kunst, die der Pöbel bewundert. Sie ist leicht für ein melancholisch Temperament; aber immer gefährlich, und leitet durch ihr unbestimmtes und durch ihr wildes Feuer auf Abwege. Die Menschen werden lauter Ge-

fühl durch ihre Bilder. Eine Ueberraschung, eine empfindsame Vorstellung betäubt die Menschen, und so werden sie vom Wort, von Vernunft ab, und auf Enthusiasmus geführet. Ich rathe dirs nicht, Lorenzo, daß du dich erkühnest, einen zurecht zu weisen; sogleich würdest du aus der Zahl der Wiedergebohrnen herausgehoben werden. Dann Menschen, die auf eine solche Weise von Phantasien geführet werden, gerathen allemal auf die Einbildung, daß sie der Geist erleuchtet habe. Sie sind nun eben so infallibel, als der Pabst. Und wenn wir es beym Licht besehen, so gehet es mit der ganzen Erleuchtung sehr natürlich zu. Der Körper ist krank; seine sinnlichen Vorstellungen nicht minder. Er spricht von nichts als vom Geist, und seine kranke und zerrüttete Ideen sind lauter Fleisch. Wie weit meynest du, oder wohin glaubst du, daß ich eine solche Person, die an Nerven leidet, bringen wollte? Dank sey es, Loren-

zo,

zo, der ewigen Liebe, die mich vor solchen Ausschweifungen verwahret, wodurch keine Christen, aber Narren und Unmenschen, gemacht werden. Indessen ist unter der Sonnen nichts neues. Der Mensch ist immer Mensch gewesen; auch in seinen Thorheiten bleibt er sich ähnlich. Warum können oder mögen wir dann nicht in einer edlen Einfalt, so wie Jesus, die himmlischen Wahrheiten vortragen? warum wollen wir dann alles übertreiben? warum soll ein beständiges Seufzen, ein verdrehtes Auge, ein hängender Kopf und dunkle Reden einen Christen machen? O unglückliche Thoren! wie sehr seyd ihr zu bedauren. Aber nicht so, Lorenzo, sie verdienen Mitleiden, wenigstens die, die ohne Bosheit ihrem Körper folgen. Ihre Meynung ist gut, ihr Eifer blind; ihr Endzweck edel, ihre Mittel thöricht. Wenn diese Menschen nur nicht alle und jede nach ihrer Art zu denken bekehren wollten, so würden sie mehr nutzen, als schaden.

Aber welche Ungeheuer kann ein Mensch gebähren, der einmal sich den Gedanken in den Kopf gesetzt, daß alle seine Einfälle göttliche Offenbarungen seyn! Und das ist doch schlechterdings unmöglich. Nein, Gott hat nach der Offenbarung ein so trüglichen Geschöpf, als der Mensch ist, schlechterdings auf keine solche Weise erleuchten wollen. Was nützte uns die Offenbarung, wenn diese wieder durch eine Offenbarung müßte verstanden werden? Und welches wären alsdann die Kennzeichen von der Untrüglichkeit meiner Offenbarung von der Offenbarung? Wer sich gegen mich einer solchen Erleuchtung rühmen will, muß Wunder thun, sonst glaube ich ihm nicht.

Eben aus dieser verkehrten Einbildung entspringen so mancherley Lehren unter diesen Menschen, und die Neigung, die Geheimnisse zu entdecken, und zu prophezeihen.

Ihr schweres Geblüt macht sie seufzend, und ihr melancholisches Temperament macht

aus

aus der liebenswürdigen Religion Jesu ein unerträgliches Joch.

Und indem sie sich ganz an die Stelle der Apostel, und in die Zeiten der ersten Christen setzen, so wollen sie eben das thun und können, was jene vermocht haben. Sie unterscheiden weder Zeiten, noch Zeitgesetze von allgemeinen; weder Menschen, die übernatürlich erleuchtet, noch sich, die nur durch's Wort sollen erleuchtet werden. Was Wunder, wenn alsdann Schwärmer, Heuchler, und Unglückliche gemacht werden. Wenn wir, Lorenzo, aus Menschen Engel machen wollen, so werden Teufel daraus. Wir müssen sie schlechterdings in ihrer Sphäre lassen; nur menschliche Vollkommenheiten und Tugend von ihnen fodern. Hast du dich gefühlt, Lorenzo. Dieser Brief ist ganz für dich. Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Sechster Brief.

Unser Körper, Lorenzo! ist also eine Maschine, die ganz regelmässig und nach gewissen Gesetzen gehet, so lange sie nicht gestöhrt wird. Sie hat ihr Leben folglich für sich, und wird von unserem unsterblichen Geist so wenig belebt, als er von ihm. So wie jede Pflanze, jedes Thier anfängt zu leben; so fängt auch unser Körper an zu leben, und sein Leben fortzusetzen, bis die Maschine entweder durch Gewalt oder Abnutzung der Kräfte und Lebenssäfte zerstöhrt wird. Sie ist nun als eine Behausung zu betrachten, worein unser unsterblicher Geist gesetzt ist, und so bald sie zerfällt, so fleucht er in höhere Sphären. 2 Cor. 5, 1. Wir wissen, so unser irrdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird ꝛc. Dieses Leben ist also unser Raupenstand nicht allein, sondern aller Kreaturen; denn auch die Kreatur wird frey werden von dem Dienste

des

des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Sie sehnet sich ja, und ängstet sich mit uns. Röm. 8. O Lorenzo, glaubst du nicht, daß alles leben muß? oder kannst du so verächtlich von deinem Schöpfer denken, daß er etwas geschaffen habe, das ihn gereuen könnte; oder daß ein Glied in der ganzen Kette der Dinge unnütz wäre. Es muß leben, und muß herrlicher leben. Das Bild des Schmetterlings hat den Alten sowohl als den Neuern manchen Stoff zum Nachdenken gegeben. Heiden setzten ihn auf ihre Grabsteine, die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung dadurch auszudrücken.

Ich werde doch nicht sündigen, Lorenzo, wenn ich mir meinen Schöpfer und seine Werke so vollkommen denke als immer möglich? Ist es denn unmöglich oder widersprechend, den Staub der Geschöpfe zu beleben? Wenn du keinen Widerspruch in deiner Auferstehung findest, so wirst du ihn

eben so wenig in der Verwandlung der übrigen Geschöpfe finden.

Diese Lust, Lorenzo, mußt du mir gönnen, die ich an der möglichen Verschönerung aller Geschöpfe meines Schöpfers finde. Wie wenig sehe ich hier von den Wundern der Natur! wie viele entgehen meinen Augen! Würde ich die Macht der Weisheit, die Güte meines Gottes nicht unendlich dankbarer verehren, wenn ich als ein Engel Gottes über seine Schöpfung hinfliegen, und nach und nach alles durchschauen könnte? Auch der Sternen stille Majestät, so uns zum Ziel befestigt steht. Hier, Lorenzo, tappen und wühlen wir wie Maulwürfe; dort denken wir wie Engel, wenn unser lichtstrahlende Körper von Sonnen zu Sonnen, von Sternen zu Sternen fliegen wird.

Meine elende Maschine hindert meinen Geist hier nur allzu oft. Sie muß vollkommner werden, wenn ich sie dort gebrauchen soll.

Es

Es ist hier schon was unbegreiflich feines in meinen Nerven und in meinen Bildern oder Vorstellungen; aber wie viel, wie unermeßlich höher werden die Kräfte meiner Sinnen steigen, wenn ich einmal den verklärten Leib tragen werde?

Wird dann ein endlicher Geist ohne Bilder etwas denken und sich vorstellen können? — Es haben viele dem Geist ein Körperchen gegeben, und vermeynet, dieser unüberwindlichen Schwierigkeit dadurch abzuhelfen. Ich gestehe dir, Lorenzo, daß ich dadurch nicht einen einzigen Zweifel oder Schwierigkeit gehoben sehe. Ich kann eben so wenig begreifen, wie mein Geist in ein subtiles Körperchen, und dieses in ihn wirke, als ich begreifen kann: wie sich mein Geist die Bilder des Gehirns vorstelle, und eines in das andere wirke.

Was haben die Weltweisen mit allen ihren Systemen gewonnen? Cartesius hat mit seinem Systemate causarum occasiona-

lium lauter Wunder gemacht. Dazu nöthigte ihn sein Begriff vom Wesen des Geistes, den er allein ins Denken setzte. Eben so wenig kann ich das Systema influxus Physici annehmen. Mir kommt es gar widersprechend vor, wenn man einem Geist einen physikalischen Einfluß in einen Körper zuschreiben will: und noch dazu einen solchen, vermöge dessen der Geist des Menschen die wirkende Ursache aller Bewegungen in dem Körper seyn soll. Er ist gewiß von den ersten Eindrücken nicht, und er ist es nur da, wo er mit Freyheit befehlen kann. Aber wie? das weiß ich nicht. Sie sagen ferner, daß die Bilder alsdann von den Nerven der Seele vorgestellet werden; das glaube ich: aber wie? das weiß ich nicht.

Endlich kam noch die Harmonia praestabilita dazu; und wer vor 40 Jahren Vernunft haben wollte, mußte Leibnitzen nachbeten.

Leibnitzen gieng es, wie allen, die alles begreifen wollen. Er sahe die Schwierigkeiten des Aristotelischen und Cartesianischen Systems. Er konnte nicht begreifen, wie ein Körper in einen Geist, und ein Geist in einen Körper wirken könne. Folglich ließ er ein jedes vor sich wirken; weil aber doch eine Uebereinstimmung beyder verbundener Wesen seyn mußte; so mußte Gott nach ewigen Gesetzen, der Maschine sowohl, als dem Geiste seine Handlungen und Gedanken vorschreiben; und zwar so, daß sie mit einander übereinstimmten. Welche Widersprüche! Ich dächte, Leibnitz hätte klüger gethan, wenn er seine Maschine ganz allein hätte spielen lassen. Im Grund ist es in der That nichts anders gesagt. Und wozu mache ich dadurch Gott und den Menschen? Soll ich mich über die Ungereimtheiten dieses Systems weiter ausbreiten? Wohlan! laß mich einmal nur obenhin zum fernern Nachdenken einiges anführen. Wo bliebe unsere

Freyheit, Lorenzo, wenn alle Handlungen so bestimmt wären? Hat Gott die Maschine nach dem Geist des Menschen, oder den Geist des Menschen nach der Maschine eingerichtet? In einer Maschiene liegt keine Freyheit, sie wirket nach den Gesetzen ihrer Natur. Wie kommt es denn, daß ihre Wirkungen aufgehalten, geändert werden? Thut dieses Gott, oder der Geist?

Der Geist kann es nach diesen Lehrsatz nicht thun; folglich Gott nach ewigen Gesetzen. Wo gerathe ich da hin, Lorenzo? in welches Labyrinth von Zweifeln stürze ich mich?

Sind wir wirklich weiser, wenn wir unverständlich reden, oder verrathen wir nicht vielmehr einen eiteln Stolz? Hollmann sahe hier die Grenzen seiner Vernunft, und schrieb etliche Dissertationes de anima sibi ipsi ignota.

Das System der Unwissenheit, oder Bekenntniß der Unwissenheit ist das allervernünftigste. Das System des Einflusses

könnte

könnte nach einigen Verbesserungen noch angehen. Ich mache nämlich einen Unterschied zwischen körperlichen Handlungen, oder Wirkungen des Körpers, und zwischen vernünftigen. Diejenigen, die allein dem Körper gehören, haben keinen Einfluß in den Geist; und diejenigen, die allein dem Geist gehören, haben keinen Einfluß in den Körper. So sind ganz körperliche Handlungen alle Naturtriebe, die der Mensch ohne den Gebrauch seiner Vernunft verrichten kann; und ganz geistige Handlungen, wo ich den Grund nicht aus meinen Körper herleiten kann; als z. E. wenn Gedanken, Einfälle, Begierden in mir entstehen, die gar keinen Zusammenhang mit meinen natürlichen Trieben haben, und wider dieselben sind. So wie aber beyder Handlungen für sich seyn können; so können sie alsdann erst kommunikabel werden. Du siehest also, Lorenzo, daß ich ohne System dein alter guter Freund bin.

Siebenter Brief.

Unsere Maschine, Lorenzo, hat also ihre gewisse mechanische Gesetze, und so lange wir diesen, als Trieben unserer Natur, folgen, so sind wir auch nicht frey. Sollte der Weise nicht daran gedacht haben, wenn er sprach: nemo est liber, nisi sapiens? Du wirst nun von selbst sehen, wie geringe die Anzahl der wahrhaftig weisen und vernünftigen Menschen in der Welt sey. Nichts ist vermögend, uns die wahre Freyheit zu geben, als der Geist der Religion.

Jesus hat uns wahrhaftig frey gemacht, indem er uns nicht nur gezeiget, wie wir dem schädlichen Hang unserer Triebe widerstreben sollen; sondern auch die mächtigsten Bewegungsgründe dazu an die Hand gegeben hat. Die Ordnung unsers Heils, Lorenzo, ist der sicherste Weg dazu, den die Thoren aus Blindheit verspotten. Was ist der Sünder anders, als ein Sklave seiner

ner Sinnen, seiner Leidenschaften? Und was ist der Christ anders, als ein Mensch, der durch die Gnade und lebendiges Erkenntniß Gottes, Jesu Christi, und seiner Pflichten seine Sinnlichkeiten besieget; der sich eine edle Vorstellung von seinem Tugend- und Gnadenstand und von den Aussichten in die Ewigkeit machen kann? Laß sie spotten, Lorenzo, diese elenden Witzlinge, die sich blos von ihren Leidenschaften leiten lassen. Wahrhafte Affen in menschlicher Gestalt! Menschen, die wir unter den niedrigsten Pöbel setzen, da sie keine Freyheit des Geistes in keinem Stück beweisen.

Aber wisse, daß es vornehmen und niedrigen Pöbel unter den Sterblichen giebt. Beyde kommen darinn mit einander überein, daß sie die Religion aus dem elenden Grunde verachten, weil sie sich ihren Leidenschaften widersetzet, und sie in den ruhigen Genuß ihrer Lüste stöhrt. Was würde der Monarch denken, dem ich blos deswegen meine

Ehrfurcht versagte, weil er mich durch seine Gesetze an der Ausübung der schwärzesten Lasterthaten verhinderte. Wer sich seine lasterhaften Neigungen einmal zum Gesetz gemacht hat, höret auf ein Mensch, das ist, ein vernünftiges Wesen zu seyn. Wie unglücklich, Lorenzo, würde die Welt werden, wenn sie einmal von lauter solchen Maschinen belebt würde! dann würde die Religion der Jesuiten wieder belebt, und des Hobesii bellum omnium in Ausübung gebracht werden. Thoren würden wir seyn, wenn wir uns für Maschinen fürchteten, die uns nur auf einige Zeit mißhandeln wollten, um ihre Habsucht, ihren Stolz, ihre Wollust zu befriedigen. Alles, was meine Maschine noch an der Ausübung der schändlichsten Lasterthat hindern würde, würde ihre Macht seyn. Aber wie leicht, Lorenzo, wenn diese Religion einmal allgemein wird, wie leicht würden sich nicht viele Maschinen zum Untergang einer einzigen vereinigen? Hat die

Geschichte davon nicht tausend Beyspiele vor eines? Wer sollte wohl unter den Sterblichen mehr auf gereinigte Religion, auf thätigen Glauben sehen, als die Grossen dieser Erden? Wem ist Tugend und Religion vortheilhafter hienieden, als ihnen? Aber ein Narr gilt mehr denn ein Weiser, und ein Sklave mehr denn ein Freyer. Ein elender Witzling kann mit einen lächerlichen Einfall eine Kette von Beweisen bey Menschen leicht über den Haufen werfen, die nicht wissen, was denken heißt. Nichts ist gefährlicher für die Religion, als Witz in einem irreligiösen Herzen. Und er wird auch oft den Religiösen gefährlich.

Hast du Voltärens höllisches Gedicht von dem Mädchen von Orleans gelesen? Aber siehe! dahin arten die Geburten unserer fleischlichen Maschine aus, wenn der Mensch sich von seinem Witze allein leiten läßt. Un sot trouve toujour un plus grand sot, qui l'admire, sagt Rousseau.

Und das trift bey keiner Nation mehr ein, als bey uns Teutschen. Sie wollen einem französischen Witzling die Ehre nicht allein lassen, Gott, Tugend und Religion zu schänden. Bald schenken sie uns ihren Gift unter einem Roman ein; bald nehmen sie ihre Zuflucht zu heidnischen Weltweisen, und lassen diese wider ihre Lehrsätze handeln. Thut es Hunger oder unersättliche Begierde zu schreiben, wenn sie ewiges Einerley immer wieder auf eine andere Manier vorleyren. Nichts ist leichter, Lorenzo, als auf eine solche Weise ein Schriftsteller zu werden. Der eine träumt uns Phantasien vor, und der andere erzählt uns in einen Roman sein eigenes Leben.

Witz, Lorenzo, ist auch den Religiösen selbst gefährlich! Wie sollte er da nicht geheiliget werden? O ja, gar wohl: und so, daß er uns unsere Religion gewiß liebenswürdig, einnehmend und entzückend vorzustellen vermag; so, daß ein gereinigter

Witz,

Witz, von Vernunft geleitet, gewiß den elenden Spötter der Religion am allerempfindlichsten abzuweisen vermögend ist. So triumphirt ein Young über den Unglauben. Welchen Religiösen ist er also gefährlich? — Denen, Lorenzo, welche ihn zum Führer bey der Erklärung der Schrift und Religion erwählen, in der Meynung, sie würden vom Geiste Gottes selbst geleitet. Alle ernsthafte und unverstellte Enthusiasten begehen diesen Mißbrauch, und schänden dadurch die Würde und Annehmlichkeit unserer heiligen Religion. Verlieben sie sich endlich gar in ihren Schmelztiegel; was Wunder, wenn ihr Gehirn alsdann von den Ausdünstungen der Metalle verwirrt wird.

Ich würde, Lorenzo, keine witzige Schrift drucken lassen, ohne sie erst auf dem Probierstein des Verstandes erproben zu lassen. Was für ein unzähliches Heer, Lorenzo, würde zernichtet werden! Sie

sind

sind gefährlich für das Herz, für die Tugend und für den Verstand. Glaubst du, Lorenzo, daß die Modesucht der Teutschen bis zur Raserey gekommen wäre, wenn Herz und Verstand nicht zuvor von elenden witzigen Schriftstellern wäre verdorben worden. Unsere Nation hat durch diese Tändeleyen das Wesentliche und Schönste ihres Charakters verlohren, nämlich Ernsthaftigkeit. Wer kann dann mit Vernunft eine Haube nach der jetzigen Mode tragen; und mit Verstand ein süsses Herrchen nach der Mode seyn? Alles ist sinnlich; und aus vernünftigen Teutschen sind wir französische Maschinen geworden.

Lässest du deine Töchter Romanen und abgeschmackte teutsche Witzlinge lesen? — Ich rathe dirs nicht, Lorenzo! Willst du einen Gift von Wollust, und eine Art, sie aufs feinste auszuüben, in ihre Herzen pflanzen? In keinen Händen ist ein lasterhafter Roman gefährlicher, als in den Händen

eines

eines Frauenzimmers, wo die Einbildungskraft ohnehin die Stärke des Geistes überwiegt. Manche würden ihre Tugend verwahret haben; manche die Ehre ihres Namens erhalten, und kein Raub eines elenden Romanenhelden geworden seyn; manche würde vielleicht vor gänzlichen Zerrüttungen des Geistes verwahret worden seyn, wenn sie sich nicht durch begieriges Lesen solcher Bücher selbst verdorben, und närrische Bilder in ihr Gehirn gepflanzet hätte. Man muß, Lorenzo, nicht zu sehr für die Sinne und ihr Gefühl sorgen; man muß mehr für den Geist besorgt seyn. Man muß seine Töchter nicht als Puppen betrachten, die der Schöpfer zur blossen Tändeley geschaffen. Wenn die Welt durch sie, als durch weise Mütter soll erbauet werden, so bilde sie vernünftig. Aber, sprichst du, dann werden sie ja das Gespötte der Welt. O du wirst dich doch über den Spott der Thoren hinwegsetzen können!

Noch

Noch lasse ich eine Gattung von Witz gelten, Lorenzo, und das wirst du vielleicht nicht vermuthen. Diese ist die Satyre; aber eine Satyre, die für die Tugend besorgt ist. Es giebt Narren in der Welt, die ohne eine empfindsame Geissel nicht einmal zur geringsten Aufmerksamkeit zu bringen sind; Narren, die ihre Thorheiten für Vollkommenheiten achten; Narren, die der niederträchtige Schmeichler ganz verblendet. Wer soll dann diesen die Wahrheit sagen, wenn die Satyre schweigt? Aber, sprichst du: ich habe auch so Verblendete gesehen, die ihr Bild in dem vollkommensten Spiegel nicht erkannt haben. Gut, Lorenzo, das sind sie doch nicht alle. Werde immer mehr frey, Lorenzo! Betrachte deinen Körper, als eine Maschine, die du zur Erweiterung deiner Erkenntnisse nöthig hast. Nie aber bestrebe dich, ganz Geist zu werden. Wer sich über seine Sphäre schwingt, wird ein Narr. Ich bin ꝛc.

Achter Brief.

So, wie sich die Weisheit des Schöpfers insbesondere auch in einer unendlichen Mannigfaltigkeit gezeiget; so trägt auch unsere Maschine dieses Gepräge der göttlichen Weisheit an sich. So wie du, Lorenzo, nicht zwey vollkommen ähnliche Menschen finden wirst, die in ihren äussern Gesichtszügen übereinstimmen, so wirst du auch nicht leicht zwey finden, die in ihren Neigungen, Denkungsarten und Vorstellungen einander vollkommen ähnlich wären. Eine jede Maschine hat ihre besondere Mischungen von Säften, ihre besondere Stärke von Nerven, ihre besondere Feuchtigkeit und Trockene. Hieraus, Lorenzo, entstehen unsere Temperamente, die ganz zu dem Körper gehören. Diese bilden den Menschen, mahlen ihre Neigungen in die Züge und Bildung des Körpers, und machen uns geschickt, oft richtig und tief in das Herz des Menschen zu sehen.

Ich habe mich selten in der Beurtheilung eines Menschen aus seiner Bildung betrogen. Aber wenn ich mich betrogen habe, so habe ich mich recht betrogen. Es ist wahr, was Phaedrus Lib. III. Fab. V. non semper talis praestatur sapor, quale caput est, sagt. Aus dieser Mischung der Feuchtigkeit und Trockene entstehen unsere Neigungen, unsere Vorstellungen, unsere Begierden, und zum Theil auch unsere Krankheiten; ja alle diejenigen Fähigkeiten, die wir von dem Körper herleiten können. Hast du einmal, Lorenzo, Scharfsinn in einem dicken mit Phlegma umschanzten Kopf gesehen? Gedächtniß, dummen Eigensinn, Stolz: das ist es alles.

Liegen Krankheiten, Vorstellungen, Leidenschaften in unserem Temperamente; entspringen aus diesen unsere Vergehungen und manche in die Augen fallende Tugenden: so müssen wir, Lorenzo, allerdings die Temperamentssünden und die Temperamentstugenden

genden nicht nur kennen lernen, sondern sie auch sorgfältig von Tugenden und Lastern überhaupt unterscheiden.

O Lorenzo, wie manches Vergehen, das die Macht des Temperaments gewirket hat, wird von Unwissenden zu stürmisch behandelt; anstatt daß ein kluger Seelenhirte mit einer weisen Nachsicht einen vernünftigen Unterricht hätte verknüpfen, und den Gefallenen zeigen sollen, wo die Schwäche seines Herzens, wie er derselben abhelfen, wie er sich gegen seine Schwäche in eine andere Fassung setzen sollte rc.

Nichts ist betrübter, als Leichenpredigten anzuhören. Da stehet ein Mensch, der sich oft eben so wenig, als die Herzen, die er zur Vereinigung mit Gott leiten soll, kennet, dieser verdammt, und spricht selig, viel leichter, als der Pabst mit seinem ganzen Consistorio einen Pallafox.

Da werden aus ganz natürlichen Tugenden, die ohne allen Glauben gewirket

worden sind, himmlische, nachahmungswürdige gemacht. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß gemeiniglich sanguinische Temperamente gute Leichenpredigten bekommen. Oder, wenn ein Lehrer von einem Sektengeist geleitet, von Schwärmerey in Wuth gesetzt ist; dann wird er niemand denn seine Anbeter selig preisen.

Kurz, Lorenzo, wer sein Amt als ein gewissenhafter Lehrer führen will, muß die Temperamente, so gut als der Arzt, verstehen. Ich kenne ganze Familien, wo eine unglückliche Melancholie von Stamm zu Stamm sich fortgepflanzet hat. Personen, die durch besondere Zufälle, Krankheiten und verdorbene Säfte in eine solche traurige Lage gesetzt worden; Personen, die, wie du vernommen, ohne ihr Zuthun, und die auch durch ihr Verschulden sich in solche traurige Umstände versetzt haben. Wie unglücklich sind nicht diese alle, die eine solche elende Leitung eines unwissenden übel berüchtigten

Leh=

Lehrers bekommen. Und wie viele giebt es dann, die das wissen? Unser Amt ist zu verachtet, und unser Brod zu dürftig, als daß sich Leute von Gaben entschliessen sollten, unsern Stand zu wählen. Daher kommen die elenden Stümper, die mit ein wenig Sprachen und seichter Schulweisheit, ohne alle Kenntniß des Menschen und der Welt, so sehr wider den Menschen arbeiten, und unser Amt beschimpfen. Wir sollen die Welt bekehren, das Herz bessern, den Verstand erleuchten. Und der größte Theil der Lehrer hat weder Kenntniß der Welt, noch des Herzens. Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weisen? O Lorenzo, wie glücklich könnte die Welt werden, wenn alle Genies von tüchtigen Männern geprüft, und keines einem Stande gewidmet würde, dem es gewiß keine Ehre macht. Aber dazu werden weise Anstalten, weise und edel denkende Männer erfodert: und wo sind diese? Könnten das nicht die Philanthro-

pine seyn? Ja, ja, das sollten sie seyn. Aber werden sie es jemals werden? daran zweifle ich sehr. Es müßten ganz andere Männer ans Ruder kommen.

Damit wir uns aber nicht von unserm Zwecke entfernen, Lorenzo, so will ich in der That weiter nichts damit sagen, als ein Lehrer muß Natur und Gnade wohl zu unterscheiden wissen; und dieses lernen wir eher nicht, als bis wir auf die Quelle der Natur und der Gnade kommen. Die Quellen der Natur liegen in dem Temperamente, und die Quellen der Gnaden in der die Natur überwiegenden Stärke eines erleuchteten Verstandes. Die natürliche Tugend und das natürliche Laster liegt in der Beschaffenheit meines Temperaments; aber wahre Tugend des Christen entspringt aus der Liebe zu Gott, und meiner ewigen Glückseligkeit. Zu beyden Seiten führet dich die geoffenbarte Religion. In derselben liegen auch genug Bewegungsgründe, deinen unsterb-

sterblichen Geist zum Kampf wider das Fleisch herauszufodern, und dazu zu stärken. Indessen wirst du doch gewahr werden, daß wir Menschen sind und Menschen bleiben, d. i. daß wir wider die angebohrnen bösen Neigungen immer zu kämpfen haben. Glücklich ist, der seinen Feind kennet, und unendlich glückseliger, der den Satan in seinem eigenen Busen suchet, und muthig überwindet. Gebet, Vertrauen zu Gott, eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf uns selbst kann sehr vieles ausrichten. Da aber die Temperamente verschieden, ein jedes seinen besondern Hang zu besondern Sünden hat; da wir mit aller Stärke der Gnade doch bisweilen unterliegen; da es Christen giebt, die wir bald in einen kindischen, bald stärkern, bald männlichern Alter zu betrachten haben: so ist es nöthig, Lorenzo, daß wir allerdings auch einige Nachsicht mit den Temperamentssünden haben. Glaube nicht, daß ich eine allzu sanfte

Sittenlehre liebe; aber doch eine vernünftige kann der Vernünftige von uns fodern. Wie, wenn ich mich erkühne, meine Gedanken mit dem Verhalten und der Behandlung Gottes und Jesu selbst zu rechtfertigen?

David fiel, als ein sanguinisches Temperament, leicht und geschwinde; so bald ihm Gott Ruhe und glückliche Tage geschenket. Er sah die Bathseba. Ein Blick umnebelte seinen Verstand, daß er weder an Gott, noch an seine Pflichten dachte. Die Sättigung seiner Lüste war nun sein einziges Denken. Hieraus entstund Ehebruch und Mord; zwey der abscheulichsten Laster.

Sage mir, Lorenzo, was hat Gott gehindert, ihn seine ganze Rache empfinden zu lassen? War dem Allmächtigen ein König in Juda zu stark? Alles, was Gott that, war die weise Bestrafung eines Nathans. Und David bekehrte sich eben so geschwind; so geschwind als er gefallen war. Hieraus wirst du sehen, daß die Route, die

manche

manche allen Sündern bey der Bekehrung vorschreiben, falsch, und in Gottes Wort und in der Natur des Menschen nicht gegründet sey.

Diese und seine andere Sünden haben ihn oft bis zu den Thränen gebeugt. Die Thorheit und Unwissenheit mancher Prediger haben also die Thränen zum Kennzeichen einer aufrichtigen Reue gemacht. Falsch, Lorenzo, grundfalsch! David weinte erst nach der Zeit, als er die Grösse seiner Verbrechen überdachte. David weinte oft und viel, weil er ein sanguinisch Temperament hatte, das ohnehin durch manche Ausschweifung geschwächt war. Würde er, wenn er cholerisch gewesen wäre, das nämliche gethan haben?

Diese Beobachtung, Lorenzo, wirst du als ein weiser Lehrer und Führer der Menschen schon oft gemacht haben. Gott behandelte also den David nach seinem Temperamente.

 Jesus

Jesus that das nemliche. Die Geschichte eines Petrus und eines Paulus zeigen dieses offenbar; auch aller übrigen. Wie sanft behandelte er einen Johannes; wie streng einen Petrus; und wie unerbittlich bezeigt er sich nicht gegen einen Paulus. Aber der Grund von allem diesem Betragen liegt in den Temperamenten dieser Menschen. Ein sanfter Blick war hinreichend, das zärtliche Herz eines Johannes in die angenehmsten Wallungen zu setzen. Einem kühnen, vermessenen Petrus mußte ein nachdrücklicherer Blick in die Seele fahren: und einen feurigen Paulus mußte ein Blitz vom Himmel verblenden, daß sein Geist Zeit gewinnen konnte, zu sich zu kommen und nachzudenken. Hieraus kanst du sehen, Lorenzo, wie groß die Pastoralklugheit derjenigen sey, welche alle Sünder und alle Sünden von einerley Gattung nach einem Maasstabe messen. Was denkest du erst von denen, die ihr ganzes Ansehen darinn setzen, daß

sie

sie alle Fehltritte der Ihrigen auf die Kanzel bringen, und oft dem Publiko das erzählen, was es noch nicht weiß; und das mit einem solchen fleischlichen Eifer, der mehr zu tadeln wäre, als das Laster, welches er tadelt.

Ich habe ganze Gemeinen gesehen, die es von ihrem Pfarrer fodern: den nächsten Sonntag denjenigen gleich Kirchenbusse thun zu lassen, der öffentlich gesündiget hat. Ich habe aber auch gesehen, Lorenzo, daß es bey den einen so wenig genutzt, als bey den andern. Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Ist der Sünder abgekanzelt; so hat der ehrwürdige Mann eine grosse That gethan; das Publikum hat Satisfaktion, der Pfarrer des Pöbels Lob, die Verachtung des Klugen, und den Zorn des Gefallenen. Und dieser blinde Eifer kommt von nichts anders her, als von der Unwissenheit und schlechten Kenntniß des Menschen. Wenn eine

Betschwester verhungern will, und eine melancholische Person will auch verhungern: so ist zwischen beyden ein himmelweiter Unterschied. Die erstere könnte widerstreben; die letztere muß es thun. Würdest du wohl bey der einen diejenigen Gründe, Ermahnungen, Bestrafungen anbringen, wie bey der andern? Du würdest sehr wider deinen Zweck arbeiten; wenn du es thätest.

Ich muß mit Gewalt abbrechen; denn dieses Fach ist zu voll von Materialien. Indessen hoffe ich dir doch so viel gesagt zu haben, daß dein heller Geist alles übrige wird hinzudenken können. Höre auf, Lorenzo, dich über die elende Lage unsers Standes zu grämen. Es ist göttliches Gericht, und der Geist dieser Welt will dumme oder schlechte Lehrer haben. Und verdient er wohl bessere, Lorenzo? Ich bin etc.

Neunter Brief.

Die Raserey, sich selbst von den Beschwerlichkeiten dieses Lebens zu befreyen, ist von Engelland nach Frankreich gezogen. Nun ist Youngs Ehre gerettet. Ist es noch Klima, noch Geblüt allein? Siehest du nicht den weichen, den zärtlichen Gallier eben so kühn, so entschlossen die Pistole ergreifen? Ich sorge, Lorenzo, da wir allen Unsinn der Franzosen nachahmen, diese Ruhr des Unglaubens werde sich nicht lange mehr hinter den Rhein aufhalten. Ahmen wir ihrem Leichtsinn in der Religion kindisch nach, suchen sie die Teutschen in der Frechheit und Ausübung der Laster noch zu übertreffen, überschreitet der Luxus alle Grenzen der Mäßigkeit; so fehlt nur noch dieser einzige Zug zur Vollkommenheit des teutschen Unsinns.

Welches sind dann, Lorenzo, die Quellen von einem so abscheulichen Unternehmen?

Da die Luft eines der vornehmsten Nahrungsstücke unsers menschlichen Körpers ist: so können wir eben so schlechterdings dem Klima nicht allen Einfluß, folglich auch einen solchen widrigen, nicht absprechen. Wir fühlen die unangenehme Witterung nur allzu sehr; und ein rauher Nordwind greift unsere Nerven so empfindlich an, daß wir oft zu einem angenehmen Umgang untüchtig gemacht werden. Was Wunder? wenn alsdann ein solcher Körper darunter leidet, der schon von Natur eine Anlage zur Melancholie hat. Die Galle, die bald mehr, bald weniger in unsere Adern dringet, und unser Geblüt bald wallend, bald stockend macht, verursacht gleichfalls die unangenehmsten Pressungen unseres Herzens. Dieses aber, Lorenzo, sind Dinge, die selten von unserer Willkühr abhängen: und eben so wenig hängen die traurigen Stunden, die davon entspringen, von uns ab. Aber unsere Lebensart im

Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, Nerven schwächende Leidenschaften: diese sind es, worüber wir allerdings mit grösserer Klugheit wachen sollten.

Hier, Lorenzo, muß ich dir meine Schwäche bekennen: wenn ich als Arzt, dich überzeugen könnte, so würdest du mehr Licht bekommen. Indessen ist es genug für uns, wenn wir nur von den traurigen Wirkungen auf die Schädlichkeit der Ursachen schliessen; gilt doch oft dem Arzt die Wirkung selbst statt eines mathematischen Beweises. Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, Leidenschaften verschlimmern und verbessern die Säfte unseres Körpers; stärken und schwächen unsere Nerven; je nachdem wir einen Gebrauch von diesen an und vor sich erlaubten Mitteln machen; folglich können sie auch einen unangenehmen Einfluß auf unser Gehirn machen. Nichts schwächet überhaupt unsere Nerven mehr als ein schändlicher und unvernünftiger Mißbrauch un-

unserer Leidenschaften. Ihr nächster Nachbar aber ist Unglaube; oder wenigstens, eine Religion, die den Ausschweifungen nicht im Wege stehet. Was Wunder, wenn der Geist des Menschen, so zu sagen, von allen Seiten belagert wird; wenn derselbige alsdann bey dergleichen harten Anfällen unvermögend ist zu widerstehen; wenn die mächtigste Stütze des Menschen untergraben; wenn Gott und Religion aus dem Herzen verbannet; wenn keine Hofnung eines ewigen Lebens, und kein Abscheu vor einem ewigen Weh uns hindert. Was soll dann die Hand des Verzweifelnden oder des Verruckten noch aufhalten.

Ich habe die Macht der Religion auch bey den heftigsten Anfällen solcher Unglücklichen gesehen. O wie freudig dankte ich Gott für dieses Kleinod! Hast du diese majestätische Herrlichkeit deiner Religion noch nie in solchen Unglücklichen gesehen; so hast du sie doch gewiß in Sterbenden gesehen,

deren Sinne nicht betäubt gewesen sind. Irreligion ist die Furie unserer Zeiten, der Untergang des Menschen und der Reiche. Und eine verkehrte durch Einbildung geschmiedete Religion, ist sie besser? Es kommt alles darauf an, was für Folgen wir daraus ziehen. Gut ist es oft, daß der Pöbel nicht denkt. Ist die verkehrte Religion aber schwärmerisch, so ist sie freylich für dergleichen Menschen gefährlich. Bald verwirft der Schwärmer allen Gebrauch der Arzney, und will natürliche Krankheiten hinwegbeten — bald ängstet er durch seine unevangelische Lehren solche Beängstigte noch mehr. Umgang des Menschen, Lorenzo, Erziehung, auch diese haben einen grossen Einfluß. Ein Mensch, dem Seufzen eben so zur Gewohnheit geworden, wie einem andern Narren das Lachen; sollte der deine Hypochondrie nicht aufs höchste treiben können? Und Erziehung! ja das ist eben derjenige

Zeitpunkt, wo oft all unser Elend ausgesäet wird. Bald wird der Saame der Krankheit durch Unverstand in den Körper, bald in den Geist, bald in beyde zugleich gesäet. Bald läßt ein Orbil unsere Säfte vertrocknen; bald werden elende Leidenschaften in uns angefeuert; bald verkehrte Bilder in unser Gedächtniß geprägt; alles wird oft sorgfältig getrieben, nur die Kultur des unsterblichen Geistes wird vergessen. Welche Eltern und welche Lehrer sind so klug, daß sie bey der Erziehung des Menschen und seiner künftigen Bestimmung eine Rücksicht auf das Temperament desselben machten. Die es sind, werden Wunder thun, und verdienten eher Ehrensäulen, als Helden, die es durch den Ruin der Völker geworden sind. Die Vernachlässigung der Gesundheitsumstände bey dem weiblichen Geschlecht ist eben so häufig, als der Unverstand bey demselben ist. Indem sie immer an dem Körper putzen, so vergessen sie, daß ihre

Kinder Maschinen sind, deren Bildung des Körpers nicht von ihnen abhänget; aber die Taille, spricht Laura! und schnürt sie krank. An den vernünftigen Theil denken so die wenigsten; was Wunder, wann dieses ohnehin schon schwache Geschlecht in der Folge der Jahre jedem gefährlichen Anfall von Krankheit mehr ausgesetzt ist?

Sind dann dieses, wirst du fragen, die Haupt- und Nebenursachen dieses Uebels noch nicht alle? Nein, Lorenzo! nun trete ich erst mit einem von Wehmuth durchdrungenen Herzen vor die Herzen meiner Brüder. Diese sind es, die weiser seyn, dem Unsinn der Menschen steuren, und die Krankheiten des Verstandes und die elenden Sitten unserer Zeiten verbessern sollten. Aber, wo sind die Männer, die es redlich mit Gott und dem Nächsten meynen? und die mit eigenen Augen sehen, selbst denken, die ihr Amt nicht nach einem gewissen Mechanismus treiben? Warlich, Lorenzo, den

größten Theil dieser Unglücklichen liefern unsre Brüder auf die Schlachtbank, und dann geben sie die Schuld dem Teufel. Von dieser Seite betrachtet ist gewiß der Teufel ein guter Teufel, denn er nimmt ja alle Bürden der Dummheit auf sich. Glaube nicht, Lorenzo, daß ich einer von denen Narren sey, die keinen Teufel glauben. Bisher hat man ihnen auf dem Arme Ader gelassen, bald wird man ihnen auf der Stirne eine Ader öfnen. Ich weiß auch nicht, warum ich nicht ein höheres Geschöpf, als ich bin, glauben, und von demselben glauben solle, was Gott, und fast alle Völker, und endlich auch Erfahrung spricht. Ich weiß auch eben so wenig, warum ich läugnen sollte, daß diese Geister in meine Ideen und in meinen Geist wirken können. Ich dächte, daß wir in einer Sache, die über unsere Begriffe ist, bescheiden glauben, und schweigen sollten. Ob ich nun gleich einen Teufel glaube, Lorenzo, so kann ich es nicht leiden, wenn

man aus Dummheit demselben zuviel thut. Keineswegs aus Liebe zu ihm, sondern aus Liebe gegen die Menschen. Denn in der That werden dergleichen Unglückliche dadurch oft in das äusserste Elend gestürzt, wenn man ihre natürliche Krankheit zu satanischen Anfechtungen machet. Diese Unglücklichen sind ohnehin mit solchen traurigen und schrecklichen Bildern, oder mit widernatürlichen Trieben geplagt; kommt nun ein schwacher blinder Führer dazu, und führt einen solchen Menschen in einen Kampf mit dem Teufel, was Wunder, wenn er endlich mit all seiner Stärke, Gebet und Vorsicht unterliegt? Unterliegt er seinen geschwächten Nerven, wird er von seiner Bangigkeit übertäubt, so wird er noch überdies unehrlich begraben, und dann verdammt. Und das von Rechts wegen, weil es das Canonische Recht befiehlt. C. 12. C. 23. Qu. 5. das ist noch Hefen von den Zeiten der Blindheit. Sollten wir uns

dann bey so erleuchteten Zeiten nicht davon loßmachen können? Da es aber, Lorenzo, allerdings auch Angefochtene über ihren Sünden giebt, so muß freylich ein kluger Seelenhirte die Geister wohl zu prüfen wissen. Er muß unterscheiden können, was ganz natürliche Wirkungen, was vermischte, und welches ganz geistliche Anfechtungen sind. Er muß folglich nicht nur überhaupt Kenntniß des Menschen und des Temperaments, sondern vornehmlich seiner Gemeinde haben. Er muß mit aller möglichen Vorsicht und Aufmerksamkeit auf die wahren Quellen der Melancholie zurückgehen. Wenn dieses nicht ist, Lorenzo, so ist all unser Bemühen nicht nur vergebens, sondern wohl gar gefährlich. Er muß Kenntniß des Herzens, Kenntniß von Begriffen, oder Fähigkeit des Verstandes seines Patienten haben, auch Kenntniß seiner vorigen Lebensart, so viel als möglich. Er urtheile nie zu voreilig von seinem Kranken, dann

kein Kranker verbirgt sich mehr und sorgfältiger vor uns, als dieser. Sein Betragen fällt oft ins Tückische. Er unterrichte sich also von ihm so gut, als immer möglich.

Hier, Lorenzo, kannst du Kunst, Weisheit und theologische Stärke beweisen. Hast du Vertrauen, so ist dein Sieg gewiß. Fehlt dir das, so wird dich deine Klugheit nicht viel nützen. Dergleichen Menschen sind immer an und vor sich etwas mißtrauisch, das verursachen ihre Furcht, ihre Bangigkeiten; und ihre traurigen Bilder, die sich in ihre Nerven gesetzt, die Art und Weise ihrer melancholischen Ausbrüche sind gemeiniglich so beschaffen, daß sie sich derselben schämen. Folglich muß ihr Zutrauen schon stark seyn, wenn sie bey Zeiten ein offenherziges Geständniß thun sollen. Kennst du noch eine grössere Pflicht, Lorenzo, als diese ist: seine Gemeinde kennen zu lernen, und sich bestreben, ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen? Sind wir dieser Vortheile beraubt, so ist

auch unser Amt seines Segens beraubt. Wornach willst du deinen Zuspruch einrichten? und wie wirst du ohne sie weise und kräftig beten?

Auch ist, so wie bey allen, vorzüglich bey diesen Menschen, sehr grosse Geduld vonnöthen. Alle unsere Arbeiten, alle Hofnungen, alle Versprechungen zernichtet oft ein Augenblick wieder, und nach vielen Wochen sind wir wieder da, wo wir zuvor gewesen sind.

Ist deine Geduld anjetzo ermüdet, Lorenzo? Bist du hinlänglich gezüchtiget für deine Nachlässigkeit im Schreiben? Haben dich meine Einfälle bisweilen etwas böse gemacht? Wohlan, ich will dich beym Beschlusse wieder begütigen, und dir sagen, daß deine Freundin wieder vollkommen wohl, daß sie — daß wir dich begierig erwarten, daß mich auch sogar deine Trägheit im Schreiben nicht im Ernste böse machen könne. Aber nun komme oder antworte bald,

bald, sonst strafe ich dich noch mit einem ganzen Paquet psychologischer Grillen und mit einem Pack Familienpredigten. Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Zehnter Brief.

Du nimmst eine ganz ernsthafte Mine an, Lorenzo! Du thust wohl daran! setze dich immer in eine Lage, die wenigstens äusserlich Tiefsinn zu erkennen giebt, sonst glaube ich gar nicht, daß du über meine Philosophie zu urtheilen im Stande seyest. Nein, mein Liebster, fürchte dich nur nicht: ich werde meinen Vortrag nicht geflissentlich in solches Dunkel einhüllen, wobey dein vernünftiger Geist nichts zu denken vermag. Aber wie, sprichst du, wie kommt der Mann bey unsern systemlosen Zeiten auf die drey Systeme? Ganz natürlich, und viel natürlicher als Aristoteles, Cartesius und Leibnitz, auf die ihrigen gekommen sind. Ich habe

ge nachgedacht, ob und wie ich mir aus diesem Labyrinthe helfen könnte, indem ich alle drey bey den Handlungen melancholischer Personen nicht hinreichend fand. Bilfinger versagte mir alle Hofnung. Indem ich dieses schreibe, so fällt mir das Systema mutui imperii ein. Ist das kein philosophischer Streich? oder einerley mit andern Worten gesagt: Ja, ja, das ist gewiß das Systema influxus physici. Ich würde eben so viel nicht dagegen einwenden, wenn mich nur das Wort influxus nicht beleidigte. Es ist warlich für eine so abstrakte Sache und für Philosophen zu sinnlich. Körper, die einander berühren, können wohl einen Einfluß in einander haben; aber diese nicht in einen Geist. Mein System wäre doch wenigstens von dieser Metapher frey. Aber wie wirst du deine wechselsweise Herrschaft vertheidigen, sprichst du? Eben so wie alle Philosophen ihre Systeme: nämlich mit der Erfahrung, die wir aus der

Wirkung sehen. Die Art und Weise, wie mein Geist seine Herrschaft über den Körper, und dieser über den Geist ausübt, weiß ich nicht. Indessen ist mir dieses System hinreichend zur Erklärung aller menschlichen Handlungen: auch sogar bey Erklärung derjenigen, die von Verruckten und Verzweifelten ausgeübet werden. Und ich dächte, daß das genug wäre zu seiner Vertheidigung. So lange, Lorenzo, wenn ich mich mit Hollbergen ausdrücken darf, der Verstand Bürgermeister ist, so lange dieser den Willen belebt, so müssen wohl unsere sinnliche Neigungen, und folglich der ganze Mensch gehorchen. Dieses geschiehet nicht nur bey Menschen, die durch Krankheiten keine zerrüttete oder geschwächte Nerven haben; sondern auch sogar da, wo dieser Theil leidet. So lange bey einem Melancholischen noch die Gewalt der Zerrüttung durch den Druck der Ausdünstungen aus dem Magen nicht zu mächtig ist, so lange ist es auch

möglich, daß wir durch vernünftig und christliche Vorstellungen über diese siegen können. So bald aber auch bey gesunden Menschen die Macht der Leidenschaften zu groß, und dieselben allmählig das Regiment an sich gezogen, und eine Fertigkeit in Ausübung sinnlicher Lüste bekommen haben, so herrschen diese über den Verstand, und machen alle Beweggründe zu einer gegenseitigen vernünftigen Handlung stumpf. Und eben so ist es bey den leidenden Nerven melancholischer Personen. Du siehest, Lorenzo, wie gefährlich es sey, wenn man den Menschen nicht früh gewöhnet, sich den thierischen Leidenschaften muthig zu widersetzen. Hier würde ich auch eine vernünftig angebrachte Gewalt billigen, wenn ich einen Menschen von mächtigen Leidenschaften zu bilden hätte; und das so lange, bis das heftigste Feuer der Leidenschaften in etwas gemässiget wäre. Es ist irrig, wenn man glaubt, daß der Verstand mit den Jahren

kom-

me: er wird eben so gewiß mit den Jahren durch den Hang zum Laster unterdrücket. Du siehest also, daß ich aus meinem Systema mutui imperii alle Handlungen des Menschen erklären kan. Mit Gewalt siegt der Verstand durch vernünftige Bewegursachen über die Sinne; und mit Gewalt siegen verruckte Nerven über den Verstand des Weisen. Nun ist es nöthig, dir im Gegentheil zu zeigen, daß man aus den drey bekannten Systemen schlechterdings nicht alle Handlungen der Menschen erklären könne. Es wird aber nicht erforderlich seyn, dir bis zum Eckel alle diejenigen Vorwürfe zu erzählen, die diesen drey Systemen von ihren Feinden sind gemacht worden. Laßt sie uns nur in Beziehung auf unsere Sache betrachten!

Wie willst du Handlungen eines Melancholischen, oder eines Verzweiflenden, oder eines Menschen, der gewohnt ist dem Hange seiner Leidenschaften zu folgen, wie,

sage ich, willst du aller dieser ihre Handlungen aus dem Systema causarum occasionalium erklären? Ich glaube erstlich nicht, daß eine Neigung zu einer widernatürlichen Handlung in einer vernünftigen Seele entstehen könne. Der Wille, sich zu ermorden, entspringt also nie aus dem Verstand; es müßten dann gegenseitige mächtige und äusserliche Zudringlichkeiten da seyn, welche den Tod ihm auf einer angenehmern Seite, als ein schmähliches Leben, vorstellten. Und dann entspringt der Gedanke nicht in der Seele. Und gesetzt, ich gienge dieses ein, so würde Gott nach diesem System alle Grausamkeiten und alle Thorheiten der Leidenschaften in und durch den Körper ausüben. Was wäre das für ein Gott? Ein verliebter Narr hätte sich also nicht selbst umgebracht, sondern Gott hätte es durch ihn gethan. Die Menge thörichter Folgen, die daraus entspringen, wirst du von selbsten einsehen. Da über-

dies dieses System der Seele alle Thorheiten zuschreibet, und den Leib und die Nerven zu einer blos leidenden Maschine macht, so ist es auch von dieser Seite betrachtet, wider alle Erfahrung. Aber die Harmonia praestabilita, dieses Idol der Leibnizischen Philosophie ist warlich im Grunde nicht viel besser. Es entfernet nur die beständigen Wunder, und stellet eine etwas vollkommnere Maschine dar, als Cartesius. Dann im Grunde betrachtet, hat Gott wieder alles gethan; nur daß er die ganze Maschine so eingerichtet, daß sie nun von sich selbst fortlauft, und alle ihre Bewegungen nach einer gewissen Bestimmung macht, bis daß sie abgelaufen ist. Diese Maschine macht nun wunderliche Sprünge; dann ihre Handlungen sind nicht immer zusammenhängend. Wenn die Handlungen nothwendig alle auseinander folgten, und die eine immer den Grund und ihre Bestimmung in der vorhergehenden hätte, so wür-

würden wir freylich, als lebendige Uhrwerke, in der Welt herumspatzieren. Aber daß dieses nicht sey, daß der Verstand des Menschen eine gewisse Macht über seine Maschine ausübe, daß er wider den Hang derselben, wider ihre Neigungen gewisse Handlungen verrichten könne, das ist offenbar. Ja, sprichst du, davor ist schon gesorgt. Alle diese Abweichungen von den Regeln des Mechanismus und des Nervensystems und der Leidenschaften sind schon in die Maschine nach ewiger Vorbestimmung gelegt; das wäre eine widersprechende Maschine, die sich so oft ändert, und täglich widersprechende Handlungen und Wirkungen hervorbrächte. Wo läge dann der Grund von den einander entgegengesetzten Handlungen? in Gott? welches Fatale! oder in der Maschine selbst? welcher Widerspruch! Und wie willst du Handlungen einer melancholischen, einer ganz verwirrten, einer in die schändlichsten Leidenschaften gerathenen Maschine

schine erklären? Wenn die Menschen in der Welt alle so lebten, wie der Philosoph ihnen eine Marschroute durch die Welt, auf seiner Studierstube vorzuschreiben beliebt, so würde das Ding wohl so angehen. Aber so, Lorenzo, schlechterdings nicht. Wir müssen den Menschen nehmen wie er ist, und ihn nicht dichten, wie er nach unsern Träumen seyn soll. Wendest du dieses System endlich auf dergleichen Personen, oder auf Lasterhafte an, so wirst du mit allen möglichen Sophistereyen und philosophischen Grimassen dich vor den thörigsten Folgerungen nicht sicher setzen können. Hat denn Gott nach ewigen Gesetzen bestimmen können, daß der Mensch Narr oder rasend werden soll? Bleibe immer mit deinen Vorstellungen und Arzneyen zu Hause; was einmal der Maschine für Bewegungen vorgeschrieben sind, diese muß sie auch machen. Und warum hat Gott diese und keine andere Bestimmung dem Körper gegeben?

Hat

Hat er sich hierinn nach dem freyen Geist, der ihn bewohnen soll, gerichtet, oder nach seinem freyen Willkühr? In dem Geiste des Menschen liegen keine Quellen der Narrheit, sondern in dem Körper: und die Willkühr Gottes kan auch nicht ganze Familien so unglückselig besorgt haben. Der Mensch selbst verdirbt sich und die Seinigen freywillig, und pflanzet durch die Zeugung seine Leidenschaften und seine Krankheiten fort. Mein mutuum imperium wird mir immer lieber, je mehr ich die andern betrachte. Vielleicht, Lorenzo, mache ich in meinem finstern Winkel der Erde noch philosophische Rekruten. Aber, sprichst du, wie wird er wohl mit dem Systema influxus physici zurechte kommen? da soll es ihm wohl nicht so leichte gelingen? Laßt uns einmal sehen, was wir vermögen, und die Sache ein wenig beleuchten.

Du wirst bereits oben gesehen haben, daß ich dem Systema influxus nicht so sehr ent-

entgegen bin, besonders, wenn ich es mit einem andern Namen, nämlich das Systema causarum efficientium; oder der wirkenden Ursachen, nenne. Indessen stehet mir dieses immer entgegen, daß ich mir keinen Einfluß in ein einfaches Wesen träumen kan: daß mein Verstand seine Macht oder Imperium auch über zerrüttete Nerven bisweilen beweist, und den sogenannten Einfluß oft hindert, daß er mit einer göttlichen Macht sie nach seinem Willen zwinget, und daß im Gegentheil meine Nerven und Leidenschaften bey einer gänzlichen Zerrüttung oder allzu sinnlichen Gewalt, auch meinen Geist und alle vernünftige Vorstellungen überwältigen, und folglich Handlungen wider alle gesunde Vernunft hervorbringen können. Hier kan ich nicht einmal eine causam efficientem unius partis in alteram finden; denn ich thue, das ich nicht will.

Probo meliora, deterioraque sequor.

Mein System wird dadurch begreiflicher gemacht, wenn ich eine doppelte Macht oder Herrschaft annehme. Die eine, nämlich der Seele ihre ist vernünftig, und bestehet also in vernünftigen Bewegungsgründen; die andere ist mechanisch. Die erstere bestimmet den Willen durch vernünftige Gründe, die andere folgt entweder den sinnlichen Reizen oder den verwirrten Bildern ihrer Vorstellung. Ist der Mechanismus in Unordnung, so ist seine Macht eben so. Sind die Leidenschaften, die meine Nerven regieren, zu mächtig, so gehet die Maschine wider alle Vernunft verkehrte Wege mit Macht, und vor sich allein. Du siehest wohl, wie das Systema influxus nicht allenthalben anzuwenden sey. Dann in der That befiehlt der vernünftige Geist des Menschen, oder er herrscht durch die Macht der Vernunft und Religion über die Leidenschaften und Sinnen, und eben so herrscht auch die unvernünftige Maschine, wenn sie

allen Widerstand der Vernunft verachtet. Vielleicht, Lorenzo, kommt mir ein finsterer Philosoph über mein System, und stellt dasselbe in einer philosophischen Tracht dar; dann hat es gewonnen. Ich erwarte nun begierig deine Einwürfe: du weißt ja, daß mir in meiner Einsamkeit nichts angenehmers ist, denn freundschaftliche Zänkereyen. Ich fühle es, daß ich vor diesmal doppelte Ursache habe, mich deiner Gewogenheit mit meinem neuen System zu empfehlen. Prüfe es wohl. Ich bin ꝛc.

Eilfter Brief.

Nun gute Nacht Freyheit, sprichst du, Lorenzo! Ist es möglich, daß der Mann auf eine so fatale Hypothese hat verfallen können? und mit einer solchen Zuversicht, daß es ihm gar von anern träumt? daß er seine Truppen im Geiste schon defiliren sieht? Wage dich nicht damit ins freye

Feld, ich rathe dirs, sonst wirst du die Geissel der Kritiker auf eine schmähliche Weise empfinden! Ich mußte anfänglich in der That über deine Satyre lachen, dann sie gefiel mir; aber nachdem ich etlichemal auf und nieder gelaufen, die Mütze über die Augen gezogen, so fühlte ich erst den tödtlichen Schlag, den mein Kind bekommen hatte: und einem armen Mann sind seine Kinder immer so lieb als einem reichen. Nun warf ich mich in meinen Lehnstuhl, in welchem vor hundert Jahren ein alter Prälat dreytausend Vespertränke verschlummert hat, und suchte mich von meinen Taumel zu erholen. Allmählig kam ich zu mir selbst, grif nach meinem Steckenpferd, ritte anfangs ganz langsam und schüchtern: endlich fühlte es seine Kräfte wieder, und nun habe ich mich entschlossen, so wie Tristrams Schandis Herr Onkle Toby, es mein Lebtage zu reuten. Sollte auch die Kuh ein Hornwerk niederreissen, ey

nun,

nun, so bauen wirs wieder auf, und das mit kaltem Blut, so wie Philosophen bauen müssen. Alle Handlungen der Menschen, die um mich her leben, werden nun auf dieses System reducirt. Und was die Herren Kritiker anbelangt, so muß ich dir im Vertrauen sagen, daß wir uns hier zu Lande vor diesen Leuten gar nicht Ursache zu fürchten haben: dann hier weiß man so wenig von ihnen als in Kamtschacka. Etliche Meilen um uns herum ist ein Cordon der D — t geschlossen, und so stark, daß ich keinem rathen wollte, sich zu uns zu drängen. Das ist lauter Contrebande. Was wir von diesen ehrwürdigen Männern wissen, das haben wir nur so vom Hörensagen. Und so leben wir als Schriftsteller glücklich, wenn unser Schicksal gleich, von einer andern Seite betrachtet, das traurigste ist. Wir können also denken, reden, schreiben, was wir wollen. Schreiben? ja schreiben, wenn sich anderst ein Verleger über uns erbarmet.

Du siehest also wohl, Lorenzo, daß mich nichts, auch nicht die härtesten Bedrohungen, von meinem mutuum imperium abbringen können. Aber im Ernste gesprochen: Freund, glaubst du dann wirklich, daß ich eine philosophische, oder wohl gar eine theologische Ketzerey begehe? das sollte mir nicht lieb seyn. Und so bald ich mich davon überzeugen könnte, so wollte ich mein mutuum imperium ganz willig aufgeben. Meinem Bedünken nach aber sieht es nicht so gefährlich aus: dann vors erste raube ich dir ja nichts, das du wirklich hast, sondern nur etwas, das du dir einbildest zu haben: vors zweyte ist es weder wider die gesunde Vernunft, noch Theologie. Ich raube dir ein eingebildetes Gut, und dieses wirst du so bald fahren lassen, so bald als du die Sache von der rechten Seite, und so wie ich, betrachtest. Dann vors erste sage ich ja nicht, daß der Mensch keine Freyheit habe, sondern daß er sie nur

nicht bey allen seinen Handlungen habe, und daß er sie nur alsdann habe, wann sein Geist aus vernünftigen Gründen seine Handlungen bestimmet: nur alsdann herrscht er über seine Leidenschaften. Er hat aber zu gewissen Zeiten keine Freyheit, und muß mit seiner Kraft der Maschine unterliegen: und alsdann behaupte ich, daß die Maschine die Herrschaft habe. Ich dächte, man dürfte eben nicht viel nachdenken, wenn man sich davon überzeugen wolle.

Bey einer zerrütteten Maschine ist es so schon ausser Streit: und bey einer jeden heftigen Leidenschaft wirst du diese Macht über deinen Geist ohnehin empfinden. Warum könnten sonst Menschen Handlungen unternehmen, die sie nach einiger Zeit als unüberlegt bereuen? Ich kan mir leicht einbilden, Lorenzo, daß dir dieses System um der Folgerungen willen gefährlich scheint. Welche Laster, welche Bosheiten könnten dann noch bestraft werden? Der größte Bö-

sewicht würde sagen: ohne Freyheit, ohne Schuld. Er würde, wenn er auch mit aller Ueberlegung seine Lasterthaten ausgeübt, wenn er auch zur Verzweiflung sich den Weg durch seine Laster gebahnt hätte, so würde er sich doch damit zu entschuldigen suchen. Aber Lorenzo, wir werden gestraft, weil wir besser hätten handeln können. Laß die Sünde nicht herrschen, sondern herrsche du über sie. Wir können doch immer weiter kommen, immer vollkommener werden. Alle lasterhafte Handlungen also, bey welchen Freyheit oder Widersetzlichkeit möglich gewesen, werden von rechtswegen bestraft.

Mein mutuum imperium untergräbt auch keine Grundsätze unserer geoffenbarten Religion, indem es dem Menschen seine Freyheit da läßt, wo er sie wirklich hat, und haben kan; daß er sie aber beständig in der Ausübung habe, das wird kein einziger Theolog sagen. Wir, die wir so viel

mit

mit der Heilung des kranken und verdorbenen Menschen zu thun haben, werden oft nur allzu werkthätig überzeugt, daß eine solche Freyheit des Menschen ein Hirngespenst sey?

Nur ein einziges: kan der Glaube bey allen Menschen die Furcht des Todes besiegen? Den Grund von dieser Furcht wirst du doch wohl nicht in einer göttlich überzeugten Seele suchen? Die Seele hat also ihre Freyheit in potentia, aber nicht allemal in effectu, d. i. sie hat dieses Vermögen oder Kraft zwar in sich frey zu denken und zu handeln, aber äussere Hindernisse der Maschine verhindern sie, dieselbe bisweilen auszuüben. Prüfe nur, Lorenzo, dieses einzige: es ist offenbar, daß Naturtriebe und zerrüttete Nerven meinen Willen bestimmen können, und daß ich folglich wollen kan, ohne daß ich zuvor gedacht habe, und wenn ich auch gedacht habe, so habe ich blos nach den Bildern, die mir mein

Gehirn vorgestellt hat, gethan. Es ist ferner ausgemacht, daß mein Geist sich Trieben der Natur widersetzen, Neigungen widerstehen, ja sogar oft lange Zeit einen natürlichen Trieb zu seinem Verderben sich widersetzen kan. Hat dieses Grund, so muß auch mein mutuum imperium Grund haben, es mag daraus folgen, was da immer will. Vielleicht habe ich deine Satyre durch diesen Brief abermalen in Bewegung gesetzt. Laß sie immer nach Gefallen spielen. Da dein Witz zu fein ist, als daß er beleidigen könnte, so ergötzt er mich über alles, und ich bin doch etc.

Zwölfter Brief.

Wo keine Freyheit möglich ist, da findet auch keine Zurechnung statt. Mich dünkt immer, Lorenzo, daß du hier so ganz zufrieden mit mir nicht seyn dürftest. Vielleicht fällt dir das Exempel ein, welches ich dir

von

von einem Schneider erzählet habe, und dieses dürfte dir noch manchen Skrupel machen. Wie wirst du sagen, wenn sich dieser einen gewaltsamen Tod angethan hätte, sollte dann auch bey diesem keine Zurechnung statt finden? Bey diesen, der ja offenbar den Grund zu seinen traurigen Umständen, durch sein lasterhaftes Leben gelegt hat? Gesetzt, er hätte auch in dem traurigen und schrecklichen Augenblick eines gewaltsamen Todes keine Freyheit mehr gehabt; so hat er sich doch zuvor durch den Mißbrauch seiner Freyheit in diese traurigen Umstände gesetzt. Du hast recht, Lorenzo, aber ob du ganz recht behalten wirst, das wollen wir sehen. Wenn ich als ein weltlicher Richter einen solchen Menschen, der offenbar durch seine Ausschweifungen, sich in solche Zerrüttung versetzt hat, zu beurtheilen und zu richten hätte; so würde ich ihn von der Strafe, die er auch nach seinem Tode verdienet, nicht ganz freysprechen,

sprechen, wenn er auch vor demselben sich noch bekehret hätte. Aber ich würde es auf eine solche Weise veranstalten, daß das Exempel davon auch zu einer Besserung für den noch rasenden Unsinn in der Welt würde. Diese Thoren, die noch frech die Wege des Lasters betreten, müßten mir hören, was für traurige Folgen die Ausschweifungen einer lasterhaften Jugend und Verachtung der Religion nach sich zöge. Ein Mensch aber, der als Vieh fortgelebet, als Verzweifelter gestorben, sollte allerdings als ein Scheusal der Welt im Tode behandelt werden. Nach dieser Strenge würde ich nun mit einem bekehrten Verunglückten nicht handeln. Bedenke nur, wie viele Menschen wir ehrlich beerdigen müssen, wo wir froh seyn, wenn wir am Ende noch mit Ueberzeugung sagen können: er hat sich wahrhaftig bekehret. Hebt dann die Bekehrung allemal die natürlichen Folgen des Lasters auf? Und bereiten sich dann die

Men=

Menschen allemal durch jugendlichen Leichtsinn, und Liebe zu dem Laster diese schreckliche Krankheit der Verzweiflung? Warum soll dann den ein gelinderes Urtheil treffen, der sich Schwind- und Lungensucht zugezogen, als den, bey welchen die Folgen, vielleicht um seines Temperaments oder anderer Ursachen willen, einen andern Gang gefunden haben? Es ist, im Grunde betrachtet, ein geringer Unterschied. Beyde sind Selbstmörder, nur daß der Mord des einen der Welt nicht so auf- und in die Augen fällt. Man muß also allerdings einige Rücksicht auf den Zustand des Menschen machen, wo es uns anderst möglich ist. Diese Strafen der Infamie können ohnehin denen eigentlich nicht angethan werden, welche sich ermordet haben, weil es ihnen nach ihrem Tode einerley seyn muß, was die Welt beliebt, mit ihren Körper vorzunehmen. Aber ihre Hinterbliebene treffen sie. Und was würde die ohnehin wankende Gerechtigkeit

machen, wenn eine Person aus einer angesehenen Familie das Unglück hätte sich zu ermorden? Das, Lorenzo, was sie in dergleichen Fällen allemal macht. Und alsdann heißt es nicht Wuth und Unsinn, sondern Hypochondrie. Ueberhaupt aber, Lorenzo, was kan Gutes dadurch geschaft werden? Diese Strafen wirst du sagen, geschehen, um andere von dergleichen Thorheiten abzuschrecken. Würde dieser Zweck nicht eher erreicht werden, wenn mein obiger Vorschlag gebilliget würde? Wie viel Schönes, Gutes, Erbauliches, könnte bey einer solchen Gelegenheit von einem weisen Lehrer gesagt werden! Bey Personen aber, die das Unglück gehabt, aus einer solchen Familie zu entspringen, sind alle Strafen schlechterdings ungerecht. Ein jedes Gesetz, und auch eine jede Strafe muß doch in einem billigen Verhältniß mit der That stehen, die da bestraft werden soll: es muß zweytens auch so beschaffen seyn, daß der

Ge-

Gesetzgeber gegründete Hofnung haben kan, daß dem Laster dadurch vorgebeugt werde. Hier, Lorenzo, siehest du dann etwas dergleichen hier? Ist hier Billigkeit, Gerechtigkeit, oder ein Schein von Hofnung zu denken, daß dem Uebel werde gesteuert werden? Welcher Mensch ist dann Schuld an seiner so unglücklichen Zeugung? Wer kan was dazu, daß er von solchen und keinen andern Eltern seinen Ursprung hat nehmen müssen? Wollte man also diesem Uebel begegnen, so müßte man dergleichen Familien auf eine gewaltsame Weise vertilgen: und dieses wäre zweymal ungerecht, weil doch manches durch kluge Lebensart, kluge Mittel, und Mischung der Naturen kan gerettet werden. Auch wird der Endzweck bey allen dergleichen Personen ohne Unterschied nicht erhalten. Dann liegt das Uebel in der Natur, und ist mit dem Menschen gebohren, so werden Galgen und Rad dergleichen eher willkommen seyn, als daß sie

dieselben verabscheuen. . Kurz, der Verstand ist dahin, folglich auch die Kraft der Gesetze, und die Furcht vor der Strafe. Ist die Krankheit da, hat sie dergestalt zugenommen, daß sie sich des Verstandes bemächtiget, und den Geist des Menschen unterdrückt, dann sind dieses gar nicht einmal die Vorstellungen, die man dergleichen Personen machen kan. Davon kan dich das Exempel von den braven Mann überzeugen, bey welchen das Schwert des Henkers einen so fürchterlichen Eindruck gemacht hat. Ja, sprichst du, dergleichen Exempel muß man den Menschen in ihren gesunden Tagen vorhalten. Du irrest, Lorenzo, du irrest! In diesen finstern Stunden haben sie entweder allen guten Einfluß in das Herz verlohren, oder sie bekommen wohl gar einen ganz widrigen. Wie gefällt dir wohl der Artikel in der Zeitung von Hamburg und was denkest du bey den Schritt, den ein Hochweiser Magistrat daselbst in Be-

ziehung

ziehung auf diese Unglücklichen gethan hat. Giebt es dann sonst kein Kraut mehr vor diese pestilenzialische Seuche? Sollte wohl dieses das wahre, das beste Mittel seyn, Unsinnige zu heilen? Unzer ist wohl nicht Urheber davon; sonst würde ich ihn fragen, wie ihm diese Kurart gefiele, und ob er, als ein vernünftiger Arzt, glauben könnte, daß diese fürchterlichen Bilder von der äussersten Schmach und Schande, Verrückte wieder zurechte bringen, oder von ihren Thorheiten abhalten könnten? Mahlet ihnen tausend Galgen und Räder vor, diese werden die Quellen der Melancholie nicht verstopfen. Und was werden Geistliche damit ausrichten? Werden sie durch dergleichen Vorstellungen das Uebel nicht mehr verschlimmern, als lindern? Die Wege, die ein verruckten Gehirn einschlägt, sind nicht alle zu denken. Wo ich nicht irre, so sahe einstens in Leipzig eine Dienstmagd eine Kindermörderin in einer christlichen und er-

baulichen Fassung ihrem Tode entgegen gehen. Was geschah? Dieser Anblick erweckte den Wunsch in ihr, eben so schön, so erbaulich zu sterben. Um nun zu diesem Glück zu gelangen, so brachte sie das Kind ihrer Herrschaft ums Leben. Wenn man ein eingewurzeltes Uebel heilen will, so wird man so lange ohne Frucht arzneyen, bis daß man auf die Ursache desselben gekommen ist. Warum verfallen denn Obrigkeiten, die sonst sorgfältig für das Wohl ihrer Staaten sind, nicht darauf? Sollten ihnen die wahren Quellen unbekannt seyn? das ist unmöglich. Das sind aber keine andere als Luxus und Leidenschaften, verkehrte Erziehung, besonders der Gelehrten, Uebel, die in der Geburt liegen, stehen nicht in unsrer Gewalt. Eines gebiehret das andere: und beyde verderben das Herz und den Körper des Menschen. Wollen wir diesem Uebel männlich und weislich begegnen, so müßten wir eben da anfangen zu heilen, zu purgiren

ren und zu schneiden. Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur. Aber gelt, Lorenzo, du hast noch keine Leidenschaft auf dem Pranger, noch vielweniger auf das Rad geflochten, gesehen? wohl aber wirst du Ehrensäulen und Tropheen mehr gesehen haben, als dirs lieb ist. Bey so gestalten Sachen wird freylich meine vorgeschlagene Heilmethode bey einer so delikaten, als galanten Welt wenig Eingang finden. Dann nun hebt man, nun unterstützt man, unter dem Namen unschuldiger Vergnügungen, Frechheit und Ausgelassenheit der Sitten; man macht den Körper durch allerhand Laster weichlich, und eine Religion, ohne Schwärmerey, nach dem Sinne Jesu, die noch der mächtigste Damm wider den Einbruch der Laster wäre, wird allmählich so leicht, so angenehm gemacht, daß sie sich mit den wilden Sitten der Lasterhaftesten vertragen kan: und wer ein wenig Welt haben will, hält es gar für Schande, welche zu haben.

Dann Welt und Hof und gereinigte Vernunft finden sich einander selten. Hier, Lorenzo, liegt nun der Stein: kanst du ihn heben? Wir sind leider zu schwach; und der Geist dieser gegenwärtigen Zeiten zu stark. Gott regiere die Herzen der Regenten, daß sie diejenige Weisheit erlangen, wodurch diesem Unheil gesteuert wird, und welche wir täglich vom Himmel für sie erbitten! Ich bin ꝛc.

Dreyzehnter Brief.

Lege nur deine philosophische Miene nicht zu bald ab, Lorenzo, dann ich habe noch ein paar Worte von Wichtigkeit mit dir zu sprechen. Du weißt wohl, was für genaue Beobachter der Leidenschaften wir seyn müssen, wann wir anders unser Amt auf eine vernünftig und gesegnete Weise führen wollen. Aber da, ja da kan ich dirs nicht bergen, daß ich mir in Ansehung des Begrifs,

grifs, den uns manche Sittenlehrer von den Affekten oder Leidenschaften geben, ganz andere Vorstellungen mache, als sie. Einige sagen, es sey eine Leidenschaft eine gewisse angenehme oder unangenehme Bewegung der Seelen, welche alsdann in uns entstehet, wenn eine gewisse Begierde des Willens recht erweckt und aufgebracht wird, und welche insgemein das Blut und die Lebensgeister zugleich in eine heftige Wallung setzet. Sollte wohl dieser Begrif von den Leidenschaften oder Affekten richtig seyn? Warum wird ein Affekt eine Bewegung der Seelen? Ist es möglich, daß er es, ursprünglich und in seiner Wirkung betrachtet, seyn kan? oder kommen und entspringen nicht vielmehr alle sinnliche Begierden aus der Fühlkraft des Menschen, oder aus der besondern Mischung seiner Säfte, die zu einer Leidenschaft mehr dann zu der andern fähig sind; je nachdem die Mischung derselben feuriger oder phleg-

matischer ist? Die wirkende Ursache will man in der Begierde des Willens finden. Auch da, Lorenzo, kan ich sie nicht gewahr werden; ich müßte dann einen doppelten Willen annehmen, den meines Wissens diese Sittenlehrer nicht angenommen. Was hat dann der Wille vor Begierden? hat er dann auch ursprünglich solche sinnliche Begierden? Mich dünkt, daß man hier einen ziemlichen Sprung machen müsse, wenn man von der ersten Ursache und der Entstehungsart schon auf die Einwilligung eines besiegten Willens, oder auf die Ueberwältigung des Verstandes, oder auf die gründliche Einsicht desselben sieht. Die Leidenschaften gehören ursprünglich zu dem thierischen Theil des Menschen, und werden nur durch Einwilligung erst moralisch. Die sinnliche Begierde wird also zuerst erweckt und aufgebracht in dem Körper, und nicht in dem freyen Willen des Menschen. Die Wirkung bestehet nach dieser Beschreibung darinnen,

daß

daß dadurch das Blut und die Lebensgeister in eine heftige Wallung gesetzt werden. Aber alles dies, Lorenzo, kommt nicht von dem Willen des Menschen, sondern von der heftigen Begierde, oder den natürlichen Trieben des Körpers her. Sind dann die Wallungen des Geblüts und der Lebensgeister nicht allemal bey sinnlichen Affekten eher da, als die Einwilligung unserer Seelen? Denk dir doch einmal einen Augenblick einen cholerischen Menschen, so wirst du leicht einsehen, daß sein Zorn nicht allemal eine Wirkung seines Willens, sondern vielmehr äusserlicher Ursachen und seines Temperaments sey. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß sinnliche Affekten den Grund im Temperamente, und das Temperament in dem Bau des Körpers haben. Ueberhaupt wird man das finden, daß gemeiniglich die heftigsten Leidenschaften in dem Körper allein entstehen, und nur die edelsten von der Seele in dem Körper erweckt werden. Eben so

wenig, Lorenzo, kan ich mich bereden, daß alle Leidenschaften aus der Begierde glücklich zu seyn, entstehen. Sie haben mir ursprünglich zu viel Unvernünftiges und Thierisches; ich müßte dann den thierischen Grundtrieb, sich zu erhalten, für die Selbstliebe annehmen. Dieser Grundtrieb hat nur zu viel gemein mit dem allgemeinen Naturtriebe aller Kreaturen, als daß ich ihn für eine vernünftige Selbstliebe halten könnte. Ich will lieber abbrechen, Lorenzo, als mich weiter hier einlassen. Es ist für manches Herz eben so beschwerlich, tadeln, als getadelt werden. Statt einer weitläuftigern Kritik will ich einen Versuch machen, nach meiner Denkungsart dir einen Begrif von den Leidenschaften zu geben. Sie sind, wo ich nicht irre, heftige Bewegungen in dem Körper, die nach der verschiedenen Beschaffenheit der Lebensgeister bey gewissen Reizungen entstehen. Aus diesem, was ich bereits angeführt habe,

wirst du von selbsten einsehen, wie ich ganz natürlich auf diesen Begrif habe kommen müssen. Die Leidenschaften fangen also alsdann erst an Moralität zu bekommen, wenn der Geist des Menschen entweder widerstehet, oder sich besiegen läßt.

Ist der Geist des Menschen bey einer Leidenschaft ganz leidend, so ist es ein Beweis, daß er schon besiegt unterliegt, und nicht mehr, als Mensch, sondern als Thier, handelt. Du wirst bey all dergleichen Menschen nicht den geringsten Unterschied zwischen ihnen und dem Viehe bemerken. Hindert sie bisweilen auch Zwang, so ist das eben das Motiv, das die Bestie auch hindert. O wie tief, Lorenzo, setzt sich der Mensch herab, wenn er ein Sklave seiner Leidenschaften wird. Diese Leidenschaften, und wie wir sie bisher betrachtet haben, sind das Gesetz in unsern Gliedern. Und nach diesem Begrif kan ich auch sagen, daß sie einen Einfluß in Melancholie und Selbst-

mord haben. Der selige Baumgarten hat wohl die Sache am besten getroffen: dieser nennt den Affekt ein heftiges sinnliches Verlangen, oder Abscheu, das mit einer ungewöhnlichen Bewegung des Bluts und des Nervensafts verbunden ist. Nach dieser Beschreibung bleibt die ganze Bewegung in dem Körper. Und eben deswegen glaube ich, daß das teutsche Wort Leidenschaft die Sache am besten ausdrückt. Diese sind nun die berühmten παθη der Griechen, die du so vortreflich bey deiner einnehmenden Beredsamkeit zu benutzen weißt. Diese liegen nun ursprünglich in den Körpern, und da wir die Gewalt nicht haben, unserm Körper eine Einrichtung nach unserm Gefallen zu geben, so hängen also dieselben von Gott, und unmittelbarer Weise von unsrer Zeugung ab. Pflicht eines vernünftigen Geschöpfs aber ist es, Herr über sich zu werden. Die Leidenschaften aber, Lorenzo, und die Naturgaben des

Men-

Menschen sind ganz genau mit einander verbunden, so daß sich von dem einen auf das andere schliessen läßt. Kennst du den Menschen von einer Seite, so kennst du ihn auch von der andern. Ein Mensch, der die Leidenschaft der Wollust in einem hohen Grad zu erkennen giebt, wird wenig Ueberlegung oder Verstand, viel pöbelhaften Witz, ziemlich Gedächtniß, und Hang zu jedem Laster haben, das seiner Hauptneigung zu Hülfe kommt. Da aber die Leidenschaften ihren Sitz in dem Körper haben, eben so wie Hypochondrie ꝛc. so werden auch gemeiniglich diese Uebel durch die Zeugung fortgepflanzet. Deine Eukratis hat einen Vater gehabt, der bey den schönen Gaben seines Geistes und Herzens, eine Zeit gehabt hat, wo ihn seine Hypochondrie fast überworfen hätte, und sie fühlte diese Krankheit schon in ihrer zarten Jugend. Indessen ist es doch göttliche Weisheit. Was würden wir ohne Leidenschaften

schaften für die Welt seyn, und die Welt für uns. Hier will ich abbrechen, eben so wie die Kalendermacher in ihren Historien, und mich zum folgenden Briefe empfehlen. Ich bin 2c.

Vierzehnter Brief.

Gräme dich nur nicht, Lorenzo, daß dich dein Schöpfer mit Leidenschaften in diese Welt gesetzt hat; für diese Körperwelt mußte es so seyn. Du würdest ihm so wenig zu Erreichung seiner göttlichen Absichten, als mir zu einem schätzbaren Freunde, nützlich seyn. Die Leidenschaften sind, an und vor sich betrachtet, vortreflich. Hat doch die heiligste Person, Jesus, selbst im Fleische dergleichen gehabt. Marc. 14, 33. 34. Er zitterte und zagte, und sprach: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Joh. 11, 33 f. welch sympathetisch Gefühl preßte nicht Jesu eine edle Thräne über seinem Freunde

Freunde aus! Luc. 10, 21. Welchen Affekt der Freude empfand sein Herz über den herrlichen Fortgang seines Lehramts! Aber freylich haben sich in Jesu nur die edelsten Leidenschaften geregt. Er mußte überhaupt, als das Muster der schönsten und erhabensten Tugenden, auch das glücklichste Temperament haben. Wir mußten an ihm die edelsten und rührendsten Empfindungen erkennen. Wie hätten wir sonst sehen sollen, wie wir uns ohne Sünde freuen könnten, ohne Sünde weinen, ohne Sünde zürnen könnten? Indessen war auch seine Zeugung reiner, als die unsrige. Wir werden aus sündlichen Saamen gezeugt, und unsre Mütter empfiengen uns eben so; Er aber heißt gleich bey seiner Empfängniß das Heilige. So wie Er, kamen wir aus der Hand der Allmacht, und unser Fall allein hat diese Zerrüttung und Verderben in unsern Körper gebracht, und unsern Geist verfinstert. Nun ist es mit uns ganz an-

ders: unsere Leidenschaften sind ausgeartet, wild, und mächtiger denn daß sie jederzeit von Vernunft und Religion könnten regiert werden. Und so werden wir gebohren. O Lorenzo, wenn dieses unser ganzes Unglück wäre, wie glücklich würden wir seyn! Der Mensch mag so schlecht, so schlimm, so unvollkommen in diese Welt gesetzt werden, als er immer kan; so wird sein Verderben und sein Unglück erst auf dieser Welt durch andere Menschen vermehrt. Der Saame des Verderbens liegt schon in uns: nun kommt erst bey manchen eine unglückliche Erziehung dazu: und dann ist unser ganzes Elend fertig. Man macht oft mit aller möglichen Vorsicht gleich bey unserm Eintritt in die Welt Anstalten, unsere Nahrungssäfte zu verderben, ein heimliches Gift in unsern Adern zu flössen, die Seele selbst zu vergiften, und den Menschen an allen seinen Kräften zu schwächen. Nichts ist natürlicher, als daß

die Nahrung einen Einfluß in unsre Leidenschaften haben müssen, da die sinnlichen Leidenschaften selbst im Körper liegen.

O welcher Unverstand! welch ein Tygerherz muß diejenigen Mütter beleben, die ihre Brüste, und diejenige Nahrung, die die Weisheit des Schöpfers allen Kindern bestimmt hat, aus Weichlichkeit, Wollust oder andern ungegründeten Ursachen den ihrigen entziehen! Ein Betragen, das vernünftige Heiden verabscheuet haben, und die barbarischten Völker mißkennen. Machet euch Stand oder sonst etwas in der Welt von den Pflichten der Natur frey? Wie viel Unbesonnenheit wird erfodert, sein Kind an die Brust einer unzüchtigen Dirne zu hängen? Was vor Nahrungssäfte müssen diese unschuldigen Schlachtopfer der Weichlichkeit in sich ziehen von Dirnen, deren ganzes Geblüt durch die schändlichsten Lüste vergiftet ist? Und dabey hats sein Verbleiben noch nicht. Diese Personen treten an die Stelle der

leib-

leiblichen Mütter: das unvernünftige Kind umarmt seine Giftmischerin, und bekommt von derselben seine erste Bildung. Welche Klugheit, welche Sorgfalt wird eine solche Person anwenden, niedrige Leidenschaften zu unterdrücken, und an deren Stelle edlere zu setzen, oder sie überhaupt zu verfeinern? Gemeiniglich sorgen dergleichen Personen, sich die Gunst ihrer Herrschaften zu erwerben, und dieses kan nicht leichter geschehen, als wenn sie die Gunst des Kindes erhalten. Durch Schmeicheleyen, Nachgeben, werden Eigensinn und andere Leidenschaften gestärkt, worüber sie oft in ihrem ganzen Leben nicht mehr Herr werden. Diejenigen Mütter, welche durch Krankheiten oder andere wichtige Hindernisse von ihrer Pflicht abgehalten werden, bedaure ich: nur wünschte ich, daß sie ihre Kinder lieber mit kluger Sorfalt mutterlos erzögen, als daß sie auf Ammen verfielen. Wenn nun die Anlage in den ersten Jahren gemacht, und der unglück-

liche Stoff gelegt ist, dann empfängt uns oft eine noch weit schlimmere Gesellschaft, die geschickt genug ist, durch ihre lasterhafte Sitten, uns noch mehr zu vergiften, oder das noch verborgene und halb todte Gift zu beleben. Welche Ausschweifungen erlauben nicht leichtsinnige und schwache Eltern ihren Kindern, und das unter dem Namen der Kinderey und unschuldigen Ergötzungen. Jeder Keim der Leidenschaften kan aufwachsen bis zur Unbiegsamkeit. Ich mag mich hier nicht weiter einlassen, ob mich gleich dünkt, daß unsere Emile hier zu wenig gethan haben. Je weiter nun unsre Jugend in diese weichliche Welt hinein kommt, desto mehr Gefahr verfolgt sie. Die Religion, der mächtigste Damm wider die Leidenschaften, wird fast von den meisten Eltern nicht von Jugend auf praktisch gemacht: Leer von den edelsten Begriffen von Gott und unsern Pflichten, leer von einem christlichen Gefühl des Herzens, treten wir in eine Welt, wo

ein gottseliger und frommer Umgang das Gespötte derselben geworden ist. Hier, Lorenzo, wird es nöthig seyn, daß wir uns unsrer Pflichten erinnern. Ich schätze es für mein größtes Glück, daß mir meine mittelmässigen Umstände, und die Muße, die ich von meinen Berufsarbeiten übrig habe, Zeit lassen, mich dem Unterricht und der Bildung meiner Kinder zu widmen. Ich denke mit Schauer an die Zeiten, wo wir endlich unsre Söhne der Welt überlassen müssen, und unsern Töchtern Gesellschaften und Umgang nicht verbieten können; wollen wir sie anderst zu einem vernünftigen Leben bilden. Es wird unnöthig seyn, dir einen Abriß unsrer Zeiten, unsers jugendlichen Zeitvertreibes, unsrer elenden Ergötzlichkeiten, und unsrer leeren Unterhaltungen bey solchen Gesellschaften zu machen. Genug, daß du weißt, daß es immer solche Elende giebt, die sich eine Ehre daraus machen, eine junge Unschuld roth zu machen,

und

und das Herz derselben zu vergiften. Was Wunder, wenn nun der Zunder in ein Feuer, und dieses endlich in eine wüthende Flamme ausbricht? Was Wunder, wenn daher die traurigsten Folgen entstehen? Ich will mich kurz fassen, so weit aussehend auch das Feld ist, worein ich gerathen bin. Ueberhaupt schwächen die Leidenschaften unsre Nerven durch öftere heftige Anstrengung, und machen sie schlapp, daß sie auf die lezt ihre Macht nicht mehr aushalten können, sondern durch sie zerrüttet werden. Zorn, Hochmuth, Neid, Wollust, Geiz, sind alle von einer solchen Beschaffenheit, daß sie die traurigsten Folgen erzeugen. Hast du, Lorenzo, noch nie ein zerrüttetes Gehirn gesehen, das blos seine Verwirrung vereitelten Absichten auf Ehre zu verdanken hatte? Wie manchen stolzen Thoren hat seine Pistole eben so wie den Wollüstling, aus der Welt geschickt? Deine eigene Erfahrung, Lorenzo, und die Geschichte werden dir dergleichen Beyspiele ge-

nug nennen, die Zorn, Geiz und Neid hervorgebracht haben.

Ueberfällt ein ausserordentlicher Gram dergleichen Personen, müssen sie sich oft selbst Vorwürfe über ihre Thorheiten machen, wodurch sie sich unglücklich gemacht haben, wie geschwinde sind sie alsdann überworfen! Keine Leidenschaft aber ist gefährlicher, und für Melancholische gefährlicher, als die Wollust. Eben deswegen vermehren sich in unsern Tagen dergleichen unglückliche Personen, weil Wollust und Weichlichkeit die Oberhand bekommen. Durch sie wird der Körper entnervt, indem demselben die edelsten Kräfte oft auf eine gewaltsame Weise entzogen werden: und oft noch früher, als die Natur, zu ihrer Reife kommen. Was Wunder, wenn alsdann dadurch dergleichen traurige Zufälle geschaffen, oder in dazu geneigten Personen befördert werden?

Wodurch aber, Lorenzo, ist dieser Pestilenz, die im Finstern schleichet, vorzubeugen.

Laßt

Laß uns einmal recht freundschaftlich und vertraulich mit einander reden: Es ist Pflicht von dieser Seite, für die Unsern zu sorgen, um sie vor einem der gefährlichsten Uebeln zu verwahren. Wir müssen die Leidenschaften unsrer Kinder früh kennen lernen, damit wir auf eine vernünftige Weise gegen dieselben arbeiten, und ihnen ihre rechte Richtung geben können. Dieses ist uns ohnehin leicht, weil bey solchen jungen Seelen noch keine Verstellung statt findet, aber desto schwerer, sie ihre Leidenschaften besiegen lehren. Gewalt wird wenig thun, aber vernünftige Vorstellungen viel, und Religion endlich alles. Dieses Bemühen, diese Sorgfalt ist nothwendig, dann jede unbesiegte Leidenschaft kan eine Mörderin ihres Leibes und ihrer Seele werden. Gegen alle Leidenschaften aber läßt sich leichter arbeiten, als gegen die Wollust. Glaubst du dann, Lorenzo, daß du dein Amt schon gut verwaltet habest, wenn du es nur bey allgemeinen War-

nungen und Vermahnungen bewenden läs-
sest? O das ist der Fehler, der grosse Fehler
der Eltern, den Lehrer und Aerzte begehen.
Eine gewisse unzeitige Schaam oder Unfä-
higkeit delikate und doch höchstnöthige Wahr-
heiten zu sagen, macht oft, daß wir gar
schweigen: und indem wir das Kind im-
mer nicht bey den rechten Namen nennen,
so bleibt es unbekannt. Ich weiß dir mei-
ne Gedanken nicht besser zu eröfnen, als
wenn ich dir sage, wie ich die Sache ange-
griffen habe. Ich gewöhne meine Kinder
von ihrer zarten Kindheit an nicht nur zur
Schamhaftigkeit überhaupt, sondern auch
gegen sich selbst. Nicht die geringste Ent-
blössung wird ihnen erlaubt. Dann wann
es Zeit ist, fange ich an, sie bey allen Ge-
legenheiten vor der Wollust zu warnen: ich
zeige ihnen die traurigen Folgen, die schreck-
lichen Verheerungen der Gesundheit an an-
dern, an lebendigen Beyspielen sowohl, als
in der Geschichte zeige ich ihnen, wie der Geist

des Menschen dadurch unterdrückt, die Seelenkräfte geschwächt, das Herz verdorben, die Sitten verwildert werden. Nach manchen Umschweifen sage ich ihnen endlich, daß diejenige Wollust die gefährlichste sey, die der Mensch an sich selbst ausübe. Wie, fragte mich mein Sohn, wie kan das zugehen? Denke nur, sprach ich, mein Sohn, alsdann an meine väterliche Vermahnungen und Warnungen, wann dich deine eigene Lust zu einer solchen Gräuelthat reizen will: vergiß es nur nicht, auf deiner Hut zu seyn, wann dich ein Unzüchtiger dazu verleiten will: fliehe seinen Umgang, und den Umgang aller der Personen, die ein Vergnügen an unzüchtigen Reden finden: dann ihr Umgang ist so ansteckend, als die Pestilenz. Dann wann diese Gefahren dich verfolgen, dann wirst du den Vater verstehen: und ihm alsdann folgen, wird deine größte Weisheit und Stärke seyn. Habe ichs getroffen, Lorenzo? So sollten Väter mit ihren Söhnen, und

ter mit ihren Töchtern sprechen. Aber nicht allein sprechen, sondern sie auch von dieser Seite genau beobachten.

Ueberhaupt glaube ich, daß es eine Regel der Klugheit bey einer vernünftigen Erziehung ist: keinem Menschen weniger zu trauen, als seinen eigenen Kindern. Ein kluges Mißtrauen wird uns vor vielen Fehlern verwahren. Aber die Welt wendets um, und täglich sehen wir das Gegentheil. Eine gewisse Affenliebe macht, daß der größte Theil der Eltern sich seine Kinder immer besser denket, als sie sind, daß sie ihnen nur immer das Beste zutrauen. Was Wunder, wenn sie sich alsdann betrügen? Doch was philosophiren wir über die Erziehung des Menschen? So lange Vernunft und Religion den Eltern fehlet, so lange predigen wir tauben Ohren. Lebe wohl, Lorenzo! Ich bin ꝛc.

Funfzehnter Brief.

Es dünkt mich immer, Lorenzo, daß unsre Sittenlehre bestimmter könnte vorgetragen werden, wenn man das, was dem Körper gehöret, sorgfältiger von dem, was eigentlich dem Geiste gehöret, absonderte. Dieses ist wenigstens zur richtigen Beurtheilung der menschlichen Handlungen unumgänglich nothwendig. So bald wir dieses vergessen oder nicht verstehen, so werden wir von den Handlungen der Menschen, wie der Blinde von der Farbe, urtheilen, und uns bey Vernünftigen lächerlich machen; bey Hysterischen und Milzsüchtigen aber die dummsten Grausamkeiten begehen.

Ich habe z. E. einen Milzsüchtigen. Alle seine Hausgenossen sehen ihn als einen boshaften Menschen an. Werden wir eins mit ihnen seyn, so ist sein Unglück fertig. Und so hat mancher Pfarrer den Strick für sein Pfarrkind selbst bereitet. Jede Hand-

lung des Menschen wird alsdann erst moralisch, wann der Verstand des Menschen darüber frey urtheilen kan, und auch wirklich sie billiget oder verwirft. In entgegengesetzten Fällen, wo kein freyes Urtheil möglich, bleibt sie Mechanismus. Diese Fälle befinden sich nun bey Verrückten, bey Geschwächten, Milzsüchtigen, bey Personen, die Sklaven ihrer Leidenschaften geworden sind. Die Frage wird dir, Lorenzo, schon eingefallen seyn: wann nimmt dann die Seele Antheil an den Handlungen des Menschen? Manche Sittenlehrer lassen sie ihr Amt zu bald dabey verrichten, indem sie bey dem Affekt des Menschen ohne Unterschied, er sey so heftig als er immer wolle, die Seele gleich mitwirken lassen. Hier, Lorenzo, ist die Seele Sklave. Sie thut nichts, als daß sie die Bilder empfängt, die ihr vorgestellt werden. Unvermögend in der Hitze der Leidenschaften, nach richtigen Grundsätzen zu urtheilen, wird sie

hin-

hingerissen, und urtheilt und handelt falsch; oder thut, was die Sinne verlangen. Wird eine Leidenschaft herrschend in dem Menschen, so bleibt auch die Seele unter dieser Herrschaft. Woher kommt es, Lorenzo, daß die Affekten der Menschen Grundsätze bilden, wornach der Mensch so lange handelt, so lange sein Affekt die Oberhand behält? Woher kommt es, daß unsre Temperamente einen so mächtigen Einfluß in unsre Denkungsart und in unsre Grundsätze haben? daß sie der Seele ihre Richtung, ihre Stärke geben? von nichts anders als daher, weil uns unser Gehirn keine andre Bilder vorstellt, als solche, die natürlich ihnen ähnliche Grundsätze festsetzen.

Ein Wollüstling bildet sich Grundsätze, die wider Religion, gesunde Vernunft und seine wahre Glückseligkeit laufen. Den Grund davon wirst du allemal hauptsächlich in seinem Körper finden. Der Habsüchtige bildet sich wieder andere; der Stol-

ze eben so; der Heuchler macht sich Grundsätze in seiner Religion, worüber er selbsten spotten würde, wenn er einen Augenblick zu sich käme. Der Witz des Menschen schmückt, verpallisadirt unsre angenommene Sätze, zeigt sie von einer schönen Seite: und nun stehen sie lange fest. Ist einmal ein Vordersatz falsch, so kan eine ganze Kette von falschen Schlüssen folgen, die oft nicht eher offenbar werden, als bis wir stürzen, oder erweckt werden. So bald aber die Taumelung vorüber ist, so fängt die Seele an zu denken, und nach richtigen Grundsätzen zu denken, wenn sie anderst damit bereichert ist. Denn es giebt auch Menschen, die keine gehabt haben: Menschen die dergleichen nur bisweilen haben. Hier kan dir das Exempel Davids die schönste Erläuterung geben.

Wie edel, wie schön dachte David, als ihm der Herr seinen Feind in der Höle in seine Hände gegeben. Sollte da nicht sogleich

gleich die feurigste Rachsucht und mit ihr die Begierde, Saul zu tödten, in seiner Seele erwacht seyn? Sollte er da einen solchen Affekt, bey dessen Befolgung er sich auf einmal von aller Gefahr und Mühseligkeit befreyet, aus einer finstern Höle sich auf einen Königsthron geschwungen hätte; sollte er da einem solchen Affekt haben widerstehen können? Und er widerstand, Lorenzo! Sein edler Geist herrschte über alle Vorspieglungen seiner Begierden. Er war also im Stande eine Handlung auszuüben, so groß sie je ein Sterblicher gethan hat.

Siehst du aber auch den nämlichen Helden in der Geschichte mit Bathseba? Hier siegen seine Leidenschaften, hier rasen sie, reissen ihn hin, von einer Thorheit zu der andern: und seine Seele muß erst geraume Zeit darnach durch einen Mann Gottes erweckt werden, nach richtigen Grundsätzen zu denken? O Lorenzo! welch ein göttliches Geschenk sind unsre Trübsalen für uns af-

fekten-

fektenvolle Menschen? Wann wir in guten Stunden, wie Teufel, handeln, so handeln wir in trübseligen, wie Engel. Und das aus keiner andern Ursach, als weil hier unsre Leidenschaften schweigen. Aber kan man dann bey den Vergehungen Davids sagen, seine Seele habe frey gedacht? Wo findest du einen einzigen vernünftigen Gedanken in seinen von Lastern zusammengeketteten Handlungen? Die Seele kan wohl irrig denken; aber es ist eine Frage: ob sie lasterhaft für sich denken könne? Die Fehler der Seele oder die Schwäche des Geistes bestehet also blos in der Möglichkeit zu irren; der Körper aber beherberget den Saamen aller Leidenschaften. In der Hitze des Affekts kan die Seele nicht denken. Sie empfängt lauter Bilder, die den Verstand verfinstern. Aber wann diese vorüber sind, dann ist es möglich. Ein Mensch, der lang ein Sklav seiner Leidenschaften ist, schwächt und unterdrückt seine Seelenkräfte.

Und

Und eben so ist es im umgewandten Fall: ein Mensch, der bald und früh gewöhnt wird, Herr über seine Leidenschaften zu werden, wird richtig denken und handeln. Hieraus wirst du nun mein moralisches Wetterglas verstehen können. Aber eine Anmerkung, Lorenzo, dürfen wir nicht übergehen. Wie nothwendig ist uns eine weise und religiöse Erziehung! Die Grade der Moralität sind freylich ausser uns und bey andern schwerer zu bestimmen, als in uns. So bald ein Mensch vermögend ist, ruhig und gründlich über sich und seine Handlungen nachzudenken, so wird er auch den Anfang der Moralität in seiner Handlung bestimmen können. Er wird sagen können, wann sie noch vermischt und wann sie angefangen hat, rein und lauter zu werden. Der Fall eines Petrus, sollte uns dieser die Sache nicht in einiges Licht setzen können? laßt uns einmal zusehen. Petrus, fest entschlossen, mit seinem Herrn in

den

den Tod zu gehen, ward auf einmal von den Affekt der Furcht überworfen, daß er flohe. Bey dem ersten Anfall war seine Seele mit allen ihren Grundsätzen und Vorstellungen weg. Bald aber fieng er an über sich und seine Handlungen zu denken, er wandte um, er folgte in den Hof des Hohenpriesters. Hier kämpfte Leidenschaft und Vernunft: und mitten unter diesem Kampf siegte seine Leidenschaft noch einmal, daß er seinen Herrn verläugnete und sich verschwur. Der Hahn und der Anblick Jesu erinnerten ihn an seine Schwäche. Hier siehest du den Kampf zwischen Fleisch und Geist. Rein und lauter wurden seine Handlungen nicht, als bis er auftrat, und den Namen des Gekreuzigten frey predigte.

Je mehr also der Mensch Freyheit über sich hat, je mehr er Herr über seine Leidenschaften wird, desto freyer und moralischer werden seine Handlungen seyn. Werden die

Be-

Bewegungsgründe unsrer Handlungen aus der Ordnung des Heils genommen; so ist das Heiligkeit; werden sie aus der Vernunft allein hergenommen, und von der natürlichen Religion unterstützt, so ist es natürliche Tugend. Einen Einwurf, Lorenzo, sehe ich zum voraus, den du mir machen wirst. Vielleicht sprichst du: wie ist es möglich, daß ein Mensch, der sich von Leidenschaften regieren läßt, mechanisch und ohne Vernunft oder den Gebrauch derselben, handeln sollte? Siehet man nicht, wie fein ein Betrüger, ein Wollüstling, ein stolzer seine Plane entwirft, und wie zweckmässig er handelt? Alles das gestehe ich dir zu: ich sage nicht, daß er ohne Seele, ohne Vernunft handelt; sondern daß er nur nicht frey und vernünftig handle, sondern als Sklave seiner Affekten nach den Bildern denke, die ihm seine Leidenschaften vormahlen. Und das wirst du mir doch eingestehen? und mehr verlange ich nicht.

Es folgt auch aus dieser Meynung nicht, daß Gott dergleichen Handlungen nicht bestrafen könnte: dann eben deswegen sind sie, oder ist der Mensch straffällig, daß er sich seiner Freyheit, seiner Vernunft und der edelsten Bewegungsgründe, vernünftig zu handeln, nicht bedient. Nur da hört die strafende Gerechtigkeit auf, wo keine Freyheit und Vernunft mehr möglich ist. Aber Lorenzo, glaubest du denn auch, daß der Geist des Menschen Affekten in dem Körper hervorbringen könne? Vermöge meines Systems der wechselsweisen Herrschaft muß ich ohnehin dieses glauben. Ich sehe es aber auch aus den edelsten Handlungen und Empfindungen, die die Grundsätze meiner Religion in mir hervorbringen. Entspringen nicht die edelsten und rührendsten Wallungen der Menschenliebe in unserm Herzen aus den Lehrsätzen unsrer heiligsten Religion, ohne welche wir ein tönend Erz und eine klingende Schelle wären?

Gott!

Gott! welch Wundergeschöpf ist der Mensch, und was können wir werden, wann wir Herr über uns werden? Welch ein Geschenk des Himmels ist unsre Religion? Durch sie lernen wir erst den rechten Gebrauch unsrer Vernunft, durch sie werden wir Herr über uns, durch sie werden wir Menschen, durch sie Engel. Was werden wir seyn, wann wir einmal von einem Körper befreyet sind, der eine Behausung der Leidenschaften ist? Was vor herrliche Geschöpfe Gottes werden wir seyn, wann wir einmal zu der völligen Freyheit der Kinder Gottes gelangt sind? Dort wird dieses Dunkel, das uns hier umnebelt, weg seyn; reines Licht vom Licht wird uns von einer Klarheit zur andern führen.

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang. Gellert.

Kanst du, Lorenzo, noch vor dem Tode beben? Wann die Nacht des Todes dein sterbliches Auge verfinstert, und der Engel des Todes einen undurchdringlichen Vorhang herabfallen läßt, dann eröfnet sich dort mit einmal vor dir eine neue himmlisch glänzende Scene. Welche Aussicht, Lorenzo!

Doch es sind unaussprechliche Dinge, die kein Mensch sagen kan. Ich schweige, und hoffe dort mit dir vollkommener zu denken, und freyer zu leben. Lebe indessen hier so frey, als möglich, und bleibe mein unveränderlicher Freund. Ich bin ꝛc.

Sechzehnter Brief.

Meine geheimnißvolle Seele in ihren dunkeln Gängen zu belauschen, sie und ihre Kräfte und ihre Art zu wirken, so viel einem sterblichen Menschen möglich, oder wenigstens mir möglich ist, genauer kennen zu lernen, das Lorenzo, ist schon lange, wie du

weißt,

weißt, mein Lieblingsgeschäft gewesen. Oft ist mir die Frage eingefallen: warum sind die Menschen in ihren Neigungen, in ihrer Denkungsart, in ihren Seelenkräften, so sehr von einander unterschieden? Soll ich die Ursache davon in der Seele, oder in dem Körper, oder soll ich sie in beyden zugleich suchen? Alle diese Grillen beschäftigen den Pöbel nicht. Da er die Ursachen nicht sogleich auf Gottes Erdboden findet, so nimmt er seine Zuflucht zu den Gestirnen: schaut in seinen Kalender, und dieser sagt ihm: ein Knabe, ein Mädchen in N. N. gebohren ꝛc. und nun übersieht er das ganze Schicksal seines Kindes, und kennet seine Eigenschaften, da es den ersten Blick in die Welt gethan. Aber damit, Lorenzo, läßt sich eben der Vernünftige nicht befriedigen. Was die Neigungen, die Begierden und Leidenschaften anbelangt, diese können wir wohl noch aus dem Bau des Körpers und Mischung seiner Säfte so ziemlich erklären;

 aber

aber was die Art zu denken, was die Stärke unsrer Vernunft anbelangt, dieses ist es, was uns beschäftigen kan. Sind die Seelen in ihren Kräften und wesentlicher Stärke von einander unterschieden, oder nicht? Warum denkt der Phlegmatische träg, langsam? Warum ist in seinen Einsichten und Entschliessungen nicht diejenige Schnelle und das Feuer, nicht das Grosse, nicht das Kühne, das wir in den Handlungen des Cholerischen finden? Warum, Lorenzo, ist in der Seele des Melancholischen mehr Tiefsinn, als in der Seele des Sanguinischen? Du wirst mir leicht allerley natürliche Ursachen angeben können: das leichte und flüchtige Geblüt, das schwere und langsame; die Galle, die mehr oder geringer da ist: das starke, zarte, oder weniger zarte, das schlaffe Nervensystem, das die Bilder bald schneller, bald häufiger, bald gedrängter, bald langsamer und matter der Seele darstellet, das wirst du

sagen,

sagen, ist die Ursache davon. Gut, Lorenzo, das ist es auch, was ich haben wollte. Woher kommt also die verschiedene Denkungsart der Menschen? kommt sie von der Seele ursprünglich her, oder von dem Temperamente der Menschen? Ich glaube, wie ich ganz vernünftig vermuthe, von dem Temperamente. Aber aus eben dieser Ursache können wir, Lorenzo, alle Seelen von gleicher Kraft und Stärke halten. Empfängt sie wenigere lebhafte Bilder, so wird sie weniger lebhaft denken; empfängt sie aber in der Geschwindigkeit mehrere dergleichen, so kan sie auch lebhafter denken. Siehet sie gleich als in einem Spiegel lauter düstere Phantasien; so wird sie auch eben so finster denken, und solche Begriffe abstrahiren, die dergleichen Bildern ähnlich sind. Der ganze Unterschied der Geister, der uns hier in die Augen fällt, kommt also von ihrer Behausung her, die sie zu bewohnen bekommen haben.

So einfach also diese Wesen in sich sind, eben so einfach können sie auch in ihren Kräften seyn. Und wenn auch hier auf Erden noch einiger Unterschied wäre, so würden wir doch denselben hier einzusehen, unvermögend seyn.

Grillen wirst du sagen! Ach, Lorenzo, warum sollte dem Menschen nicht erlaubt seyn, in diesem Labyrinthe zu grillisiren? Wandeln doch oft Grillen die Sterblichen da an, wo sie, wie im Mittage, wandeln könnten? Viel Ungereimtes wirst du doch bey dieser Hypothese nicht finden; sonst mußt du dir gefallen lassen, daß ich dich auf einige Augenblicke neben einem mit Phlegma tüchtig Beladenen stelle, um einen Vergleich zwischen dir und ihm anzustellen. Doch diesen Spas kanst du dir selbst machen.

Nimmst du meine Hypothese an; so kanst du alsdann den paradoxen Satz glauben, daß ein Dummkopf ein eben so starker

ker Geist sey, als der Größte unter den Sterblichen. In diesem Verstande ist doch Wahrheit in der Benennung der sogenannten starken Geister. Ueberdieß, Lorenzo, ist diese Hypothese sehr fruchtbar an vortreflichen Folgerungen. Sie macht, daß ich mich über keinen Menschen erhebe: sie macht mich liebreich, nachgiebig, auch gegen die verkehrtesten Menschen in der Welt.

Ich denke immer, Panscha würde keine Windmühlen sehen, wenn er nicht Panscha wäre: der Schwärmer würde keine Gesichter sehen, wenn er nicht Schwärmer wäre. So kan ich sie alle vertragen, so lange sie mich nur einigermassen dulden können. Ich wünsche ihnen allen grundmüthigst, daß sie nur bald zu der herrlichen Freyheit gelangen mögen, wozu uns gereinigte Religion hier und dorten führen kan. Aus diesem Grunde kan ich auch Menschen vergeben, Menschen von Herzen bedauren, die durch Temperamentsfehler oder blinde Leidenschaften

mei-

meine Peiniger geworden sind. Vater vergieb ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun! Verblendet von ihren Leidenschaften wüthen sie gegen die Unschuld. So hat dein Heiland gedacht. Wirst du mirs verdenken, wenn ich mich bemühe, ihm nachzufolgen. Und Temperamentsschwachheiten zu tragen, Lorenzo, ist doppelte Pflicht: wo ist einer ohne sie? Wird aber ein Mensch einmal ein Sklave seines Temperaments, dann laßt uns von ihm entfernen.

Werden wir aber einmal von diesem Leibe entkleidet seyn, o was werden wir dann seyn! Was müssen Engel Gottes seyn! Eja, wären wir da!

Wird mein Ende vernünftig seyn: werden mich da nicht Betäubungen meines Körpers hindern; wirst du, nach meinem Wunsch, mir alsdann die Augen zudrücken; dann wird mein letzter Gedanke auf der Erde dir noch deutlicher, noch überzeugender sagen, daß dein Geist ein Wesen vor

sich, und vor die Ewigkeit geschaffen sey, daß wir wirklich zu gewissen Zeiten frey sind, und auch frey werden von den Banden, die uns hier fesseln. Unser Band der Freundschaft, das also auf der Erde in jugendlicher Unschuld geknüpft, in Jünglingsjahren gestärkt worden, in männlichen durch Vernunft und Religion veredelt worden, wird dann auch ewig unauflöslich seyn. Wie werden wir uns dort lieben! O laß uns alles in der Welt verliehren, nur keinen edel denkenden und frommen Freund auf ewig verliehren! Mit ihm ist der Himmel hin. Ich habe also Ursache auf ewig zu seyn ꝛc.

Phil.

Bemerkungen

~~150-918~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Psychologische Bemerkungen in Briefen

Nördlingen 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 254
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272715-6
VD18 12081477-001